

Laibacher Schulzeitung

Fachblatt für Krain und Küstenland

Geschäftliche Anzeigen werden billigt berechnet. Einschaltungen und Beilagen vermittelt Prof. Anton Herget, Laibach, Karlsbäder Straße Nr. 32.

Herausgegeben vom
Krainischen Lehrervereine.

Schriftleiter:
Rudolf E. Peery, k. k. Professor.

Bereitsmitglieder erhalten das Blatt unkonst. Bestellgebühren und alle Zahlungen für das Blatt an Lehrer Franz Berzin in Laibach, Maria-Theresia-Straße Nr. 4.

Erscheint um die Mitte eines jeden Monates. — Bezugspreis: jährlich 4 K., halbjährlich 2 K.; einzelne Stücke 40 h. Handschriften und eingekaufte Werke werden nicht zurückgestellt.

Inhalt: Ein Sorgenkind der Landschule. — Auch «unsere» Gehaltsfrage. — Die «Neuner»-Probe. — Goethes und Schillers gefälschte Zitate. — Einige Gedanken zum heutigen Schreibunterrichte. — Goldene Worte für Lehrer und Eltern. — Zuschriften und Mitteilungen. — Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau. — Anrufe. — Kundmachung. — Stellenausschreibung. — An die deutschen Schulfreunde.

Not gibt Gefühl unserer Kraft, unseres Wertes.
J. J. Engel. (1773.)

Ein Sorgenkind der Landschule.

Vom Lehrer J. Kreiner in Mitterdorf.

Der regelmäßige Schulbesuch ist ein Faktor im Unterrichtsbetriebe, mit dem jeder Lehrer rechnen muß, wenn er auf nachhaltige Erfolge seiner Arbeit Anspruch erhebt. Es ist dem toten Buchstaben die Macht des lebenden Wortes nicht gegeben und darum kann das Kind auch bei größtem Fleiße das Versäumte kaum nachholen, abgesehen davon, daß ein Unterrichten vor schwachbesetzten Bänken das trübseeligste Geschäft, eine ewige Wiederholung ohne flottes Vorwärtsschreiten bedeutet, das bei den Schülern die richtige Stimmung nicht durchbrechen läßt und auch dem Lehrer die ganze Arbeitsfreude vergällt.

Besonders an den Landschulen läßt, wie die Statistik nachweisen kann, der Schulbesuch noch viel zu wünschen übrig und die Lehrer selbst klagen sich gar häufig gegenseitig ihr Leid über dieses unausrottbare Übel. Bekanntlich ist ein guter Schulbesuch von sehr verschiedenen Umständen abhängig. Großen Einfluß haben hier die Witterungsverhältnisse, denen man weder mit gesetzlichen noch pädagogischen Paragraphen an den Leib rücken kann. Darum sollte man meinen, daß dementsprechend die winterliche Jahreszeit im allgemeinen dem Schulbesuche und folgerichtig auch den Unterrichtserfolgen am ungünstigsten sei. Nun gibt es allerdings Wintertage, an denen die Klasse kaum 10 bis 15 anwesende Kinder zählt. Wenn wir jedoch von diesen übrigens vereinzelt Erscheinungen, die als Gefolge elementarer Ereignisse zu betrachten sind, absehen, so muß zugegeben werden, daß im übrigen der Winter die Unterrichtserfolge sehr günstig beeinflusst und daß der Lehrer, der sein Lehrziel erreichen will, gerade den Ernst und die Ruhe dieser Jahreszeit seinen Zwecken dienstbar machen muß. Sind erst einmal die ersten Boten des Frühlings ins Land gezogen, dann ist's vorbei mit der nötigen Sammlung, vorbei mit dem Verneiser, das Summen der Biene, das Gezitscher des Vogels tragen die jungen Geister aus der Schulstube hinweg in die jauchzende Natur. Doch nicht das allein. Mit der letzten Schneekruste hat auch die Mastzeit des Landmannes Abschied genommen. Der frühe Frühling führt ihn aufs Feld und erst der erste Flockenwirbel treibt ihn mit seinen letzten Feldfrüchten unter das schützende Dach. Wir leben heute im Zeichen der Landflucht. Jung

und alt, ja kaum den Kinderschuhen entwachsene Mädchen: alles strebt zur Stadt, um dort zu suchen, was das Land nicht bieten kann. Und so ist die Arbeiternot auf dem Lande allmählich ein Übel geworden, das immer drohendere Formen gewinnt und auch die Schule mit seinen Rückwirkungen nicht verschont. Der karge Boden heischt unachtsam seine Pflege und der verzweifelnde Landmann sucht, der Not gehorchend, die mangelnden Arbeitskräfte durch seine Schulkinder zu ersetzen. Es ist ein Jammer, die Klagen der Leute, welche das Ausbleiben ihrer Kinder entschuldigen, anzuhören, ohne helfen zu können. Die Interessen der Schule, die strengen Vorschriften fordern Unerbittlichkeit, die Not der Leute schreit um Nachsicht. Armer Lehrer! Folge den weichen Regungen deines Herzens, umschiffe diese ländliche Charybdis, und es faßt dich alsbald die behördliche Scylla! Stelle dich hinter das Gesetz und du hast dich glücklich zum Tyrannen gestempelt. Ja wirklich, wenn die Götter hassen, den machen sie zum Landlehrer! Immerhin ist Nachsicht in solchen Fällen nicht am Platze. Denn was du dem einen erlaubst, kannst du auch dem zweiten und dritten nicht vorenthalten und des Viedes Ende sind Lücken in den Bänken — Breschen, die deine eigene Gutmütigkeit hineingeschossen hat.

Es ist ja richtig, der Arbeitermangel auf dem Lande ruft um Abhilfe. Sollte man aber versuchen, dies auf Kosten der Schule zu bewerkstelligen, so wäre jene Fabel Wirklichkeit geworden, die da sagt: «Der Bär traf wohl die Fliege, aber auch den Einsiedler.» Und schließlich darf nicht vergessen werden, daß speziell Krain in Form der Wiederholungsschule die weitestgehenden Schulbesucherleichterungen zugegeben hat. (Sehr richtig! D. Schriftl.)

Schon das kleinste Dörfchen hat heutzutage seinen geborenen Paragraphenausleger, der mit Vorliebe über den Geheimnissen dunkler Stellen im Gesetze brütet und sich berufen fühlt, diese richtig oder unrichtig auszulegen. Mit besonderem Behagen befaßt man sich mit den Schulgesetzen. Da sagt ein Paragraph der Schul- und Unterrichtsordnung u. a., der Lehrer, bezw. der Oberlehrer habe das Recht, für einen, resp. drei Tage, einzelnen Schülern die Erlaubnis zum Ausbleiben zu gewähren. Häufig begegnet man nun, u. zw. auch unter Kollegen, der irrigen Auffassung, als seien solche Begünstigungen auch auf Fälle auszu dehnen, in welchen die Schüler zu häuslichen oder landwirtschaftlichen Verrichtungen verwendet werden, obwohl die angeschlossene Bemerkung, man habe sich in zweifelhaften Fällen — gemeint sind die Entschuldigungsgründe — an den B.-Sch.-R. zu wenden, jeden Irrtum beheben müßte. Natürlich klammert sich der Bittsteller an diesen Paragraphen, bleibt jeder Belehrung unzugänglich und fordert die Erlaubnis zum Ausbleiben seines Kindes, in dem unerschütterlichen Glauben, es könne der Lehrer hier nach Gutdünken verfahren. Da wäre es wohl angezeigt, daß von berufener Stelle aus Licht in den dunklen Gesetzkpunkt gebracht werde, damit jeder Zweifel erstickt und insbesondere verhütet werde, daß im Schoße des Lehrkörpers selbst diesbezüglich abweichende Meinungen entstehen.

Zum Zwecke der Erreichung eines regelmäßigen Schulbesuches muß übrigens an mehrklassigen Schulen bei Behandlung der Schulversäumnisausweise ein ganz und gar gleichmäßiges Vorgehen Platz greifen, eine Forderung, der am leichtesten dadurch Rechnung getragen wird, daß die Ausweise in der Ortslehrerberatung zusammengestellt werden. Diese erscheinen in diesem Falle als Beschluß des Lehrkörpers und bieten auch dem Schulleiter einen gewichtigen Rückhalt, auf den er verweisen kann, wenn er mit den vorgeladenen Parteien und nicht selten auch mit dem Obmann des D.-Sch.-R. seinen Strauß auszusechten hat.

Zu den gesegneten Dingen, die dem Lehrer sein Dasein verfüßen, zählen wir nämlich auch jene Einrichtung, derzufolge der D.-Sch.-R. bei Schulversäumnissen verwarnt und den Strafantrag bestimmt, also die Regelung des Schulbesuches in großem Maße beeinflusst, obwohl es keiner Behörde einfällt, für einen schlechten Schulbesuch den D.-Sch.-R. mitverantwortlich zu machen. Man sieht hier Rechte, spricht wohl auch von Pflichten, doch von Verantwortlichkeit ist nicht die geringste Spur. (Wer möchte wohl auch eine Körperschaft, die zum größten Teile aus vollständig unabhängigen Männern besteht, denen überhaupt ihr Amt eine Bürde bedeutet,

im Ernste zur Rechenschaft ziehen!) Würde die Regelung des Schulbesuches von der Ortsschulbehörde abhängen, so müßte derselbe gar bald den Krebsgang wandern. Gewöhnlich ist man so bequem, alle Sorgen und Mühen dem Schulleiter und dem Lehrkörper zu überlassen. Es gibt jedoch auch Ortsgewalten, die es mit ihrer Würde nicht vereinbar finden, die vom Gesetze geschaffene Strohmannfigur zu spielen. Nehmen wir nun den Fall, es habe der Obmann des D.=Sch.=R. seinen Buben ungerechtfertigterweise der Schule ferngehalten, was auch geschieht, so kommt er, als ein Mann der sein Amt mit Gewissenhaftigkeit versteht, in die merkwürdige Lage, sich selbst zu verwarnen oder im Wiederholungsfalle einen sechsständigen Arrest zu beantragen, wenn er will. Bringt er es nicht über sich, an die eigene Brust zu klopfen, nun so hat sich eben der Gärtner als Bock entpuppt und es wird der Schulleiter dem Manne das Maulen durch Anrufung der Bezirksschulbehörde abgewöhnen müssen. Derlei Fälle stehen zwar vereinzelt da, aber sie sind hier und zeigen, wohin oft Paragraphen, die sich zwar auf dem Papiere recht schön ausnehmen, in der Praxis führen können.

Die Schulverjämniße werden halbmonatlich gesammelt, wandern zum D.=Sch.=R., welcher die Verwarnungen ausstellt, werden jedoch erst am Ende des Monats zur Amtshandlung an den B.=Sch.=R. weitergeleitet. Wird nun ein Schüler, der in der ersten Monatshälfte ausgewiesen und verwarnet wurde, in der zweiten Hälfte als rückfällig ausgewiesen, so sollten die Eltern nunmehr der behördlichen Ahndung zugeführt werden. Daß dies nicht geschieht, ist eben nicht geeignet, die Achtung vor dem Gesetze zu heben.

In einem anderen Falle weigert sich ein zwölfjähriger Schüler, der jedoch die Schule erst durch fünf Jahre besucht, seiner Schulpflicht noch weiter zu genügen. Wenn nun die Verwarnung nach dem ersten halbmonatlichen Ausweise erfolglos bleibt, was soll da weitergeschehen? Soll abermals 14 Tage zugewartet werden? Soll überhaupt diese Pflichtverletzung die gleiche Ahndung erfahren wie jene, die in einem zwei- oder dreitägigen Wegbleiben aus der Schule bestand oder wäre hier nicht ein abgekürztes Verfahren am Plage? Gewiß, denn es sind dies zwei Vergehen, die ganz verschiedenen Motiven entspringen. Während der eine nach dem Worte «Not kennt kein Gebot» handelt, ist das Vergehen des anderen unzweifelhaft eine Auflehnung gegen das bestehende Gesetz, gehört nicht in den Rahmen der gewöhnlichen Schulverjämniße und unterliegt folgerichtig auch einem schärferen Strafverfahren. Der Fall ist auch im § 22 des Landesgesetzes vom 29. April 1873, welcher verlangt, daß bereits nach den ersten acht Tagen die Verwarnung, nach weiteren drei Tagen aber die Bestrafung zu erfolgen habe, vorgesehen. Trotzdem ist vor Jahren ein Fall vorgekommen, in welchem ein Strafantrag im verkürzten Verfahren an die Bezirksschulbehörde geleitet, jedoch von dieser zurück und auf den Weg der gewöhnlichen Absentenausweise gewiesen worden war. — Auch das Verfahren gegen Eltern, die ein Verjämniß in gewinnsüchtiger Absicht herbeiführten, unterliegt einem strengeren Maßstabe. Es ist in solchen Fällen eine genaue Unterscheidung notwendig. Wenn also dem Lehrer hinterbracht wird, daß der Schüler der Schule fernblieb, um gegen Entlohnung bei einem Fremden zu arbeiten, so tut er gut, dies im Ausweise anzuführen. Wir sehen also, daß auch hier der tote Buchstabe des Gesetzes psychologische Rücksichten walten läßt.

Eine weitere schwerwiegende Vorbedingung, vielleicht die wichtigste, ist das Wesen, das der Lehrer in der Schule entfaltet. Derselbe soll im Umgange mit seinen Schülern ernste Freundlichkeit an den Tag legen, sich auch mit den kleinen Sorgen seiner Pflegebefohlenen befassen, mit einem Worte, der Lehrer soll sich in dem Ideenkreise seiner Schüler heimisch fühlen. Der Jugendbildner, der in seiner Klasse den Fürchterlichen spielt, für jedes muntere Kinderlachen einen finsternen Blick hat und jeder Äußerung des Jugendsrohmutes seine ganze Strenge entgegensetzt, der wird wohl seine Klasse zittern machen, aber Liebe und Zutrauen wird er wenig ernten. Wohl wird vielleicht mancher einwenden, es müsse im anderen Falle die Autorität des Lehrers leiden und ohne Autorität sei eine gute Schulzucht undenkbar. Richtig,

allein es müssen sich eben Strenge und Milde paaren. Wenn schließlich einmal ein freimütiges Wort in meiner Gegenwart fällt, so ist dies ganz sicher geballten Fäusten und finsternen Gesichtern hinter meinem Rücken vorzuziehen. Wenn der Schulbesuch dem Kinde Freude bereitet, wenn es mit Lust und Interesse dem Unterrichte folgt, so müssen auch die Wechselbeziehungen zwischen Schule und Haus bessere werden und die Eltern werden der Schule geben, was der Schule ist, ob sie auch dabei die Arbeit, die der schwachen Kraft des Kindes zugebracht war, den eigenen Schultern aufbürden. Der Jugendbildner, der Kind und Eltern auf diese Höhe gebracht hat, kann mit Recht sagen: «Mir ist's gelungen.»

Nachwort der Schriftleitung: Die dunklen Punkte, die der Herr Verfasser berührt, wären sicherlich durch die Landeslehrerkonferenz beseitigt worden. Allein, es hat nicht sollen sein! — Daß das Mittel, des am Schlusse gedacht ist, am wirksamsten den Schulversäumnissen abhilft, lehrt die Erfahrung. In einigen Schulen Gottschees wohnen auch 15jährige Knaben und Mädchen noch dem Alltagsunterrichte freiwillig, u. zw. regelmäßig, bei. Also, es hängt zweifellos viel von der Persönlichkeit des Lehrers ab.

Auch «unsere» Gehaltsfrage.*

Nach welchen Gesichtspunkten wäre diese Frage zu beleuchten? 1.) Daß wir Lehrer zufolge unseres Bildungsganges doch dieselbe Entlohnung beanspruchen dürfen wie jene Beamten, die nicht mehr oder gar weniger Studien als wir zurücklegten, gleichviel, ob dieselben staatlich oder vom Lande angestellt sind. 2.) Daß unsere Arbeitsleistung mindestens ebenso anstrengend ist, wie die der vorgenannten Beamten. 3.) Daß die dermaligen Bezüge der Lehrer aller Kronländer, abgesehen von den beiden ersten Gesichtspunkten und nur im Vergleich zu den heutigen Lebensmittelpreisen ganz ungenügende sind, wenn sich ein Lehrer eine Familie gründen will. 4.) Daß infolgedessen der § 55 des R. V. G. längst nicht mehr zu Recht besteht, da er insbesondere keine Vorschrift enthält, ob und zu welchem Zeitpunkte sich ein Lehrer verheiraten oder nicht verheiraten darf.

Vergleichen wir den allgemeinen Bildungsgang der Volksschullehrer Österreichs mit jenem der Beamten der untersten vier Rangklassen, so finden wir, daß viele der letzteren keine längere, wohl aber viele eine kürzere und wieder viele überhaupt keine eigentliche Studiendauer aufzuweisen haben. Verweilen wir zuerst bei den letztgenannten! Das sind die Zertifikatisten. Bei aller Hochachtung, die wir diesem ehrenwerten Stande entgegenbringen, müssen wir sagen, daß fast alle diese Beamten keine eigentlichen Studien hinter sich haben. Sie gehörten vor dem Einrücken zum Militär meist dem Bauern-, Handwerker- oder Gewerbestande an und hatten vorher die Volksschule und, wenn es hoch geht, die Bürgerschule besucht. Alle diese Leute verdienten sich ihr Brot schon in den vorerwähnten Ständen, sie verdienten sich's auch beim Militär und können beim Eintritt in den Beamtenstand höchstens nachweisen, daß sie als Studien einen sechsmonatlichen Kurs hinter sich haben, den sie als beurlaubte Rechnungsunteroffiziere machen mußten und bei dem sie einige Auslagen hatten. Wie verhält es sich bei den Lehrern? Nach Absolvierung der Bürgerschule oder von vier Klassen einer Mittelschule haben sie vier Jahre Fachbildung vor sich. Nach Ablauf der Reifeprüfung harret ihrer eine weitere Prüfung und erst nach dieser geht die Dienstzeit an! Das sind neun bis zehn Jahre Studium und für die ersten sieben bis acht Jahre muß der Schüler oder Student sein gutes Geld ausgeben.

Im Lande Salzburg gibt es dermalen rund 70 Zertifikatisten (in Krain nicht weniger), welche alle die neunte und einige die achte Rangklasse erreichen. Sie dienen in den ver-

* Vortrag eines Herrn Kollegen, gehalten in der Lehrerverammlung zu Mauerndorf und veröffentlicht in der «Zeitschrift des Salzburger Landeslehrervereines». Wir geben die Ausführungen hier wieder, weil sie, wenn man das Wort Salzburg durch «Krain» ersetzt, für unsere Verhältnisse fast durchwegs passen. D. Sch.

schiedensten Ämtern als Kanzlisten, Offiziale, Adjunkten, Kontrolloren, Einnehmer und Direktoren. Wir Lehrer, die ihnen also an Bildung unleugbar weit überlegen sind, können zum Großteil nicht einmal jene Bezüge erhalten, welche diesen Beamten als Anfangsgehalt geboten werden und der Rest der Salzburger (Krainger) Lehrer kann um 16 bis 20 Jahre später jene Bezüge erreichen, welche der mindest qualifizierte Beamte erhält.

Die zweite Art: Das sind die, welche eine kürzere Studiendauer als wir Lehrer nachzuweisen haben. Unter den Beamten Salzburgs seien als Beispiel nur die in Betracht gezogen, welche der Lehrerschaft persönlich bekannt sind: Es sitzen da rund 30 Beamte in den verschiedensten Ämtern, wie: Steueramt, Post, Bahn, Landesregierung usw., welche die erste bis zur achten Rangklasse innehaben. Diese können als Studien nur eine bis vier Klassen einer Mittelschule oder eine bis drei Klassen der Lehrerbildungsanstalt nachweisen. Besonders diese letzte Sorte muß in die Augen springen! Man will Lehrern, die eben ihre Studien für diesen Beruf ehrlich vollendeten, ihre Bildung und damit die Berechtigung auf gerechte Besoldung ableugnen, aber man staune: Leute, die nur einen bis drei Jahrgänge machten, aber beileibe keine Reifeprüfung hinter sich haben, findet man wahrscheinlich gebildeter, weil sie heute drei goldene Rosetten und in einigen Fällen den goldenen Kragen tragen. Wir vergönnen ihnen herzlichst die Bezüge, aber der Vergleich mußte gemacht werden, um die uns treffende Ungerechtigkeit gehörig zu beleuchten.*

Wenn wir von der dritten Gattung Beamten sprechen, von jenen, die eine Mittelschule und eine Matura hinter sich haben, so sagen wir: Ja, diesen wollen wir gleichgestellt sein und um nichts schlechter; denn viele, ja viele sind unter diesen, die wir ehemals die unsrigen nannten und die von der gerechten Einsicht des Staates, die Lehrerbildungsanstalt den Mittelschulen gleichzustellen, ausgiebig Gebrauch machten, indem sie sich im Staatsdienste eine bessere Zukunft sicherten. Wenn aber der Staat diese Gleichstellung für richtig anerkannte und den absolvierten Lehrern seine Türen öffnet, so kann man billigerweise jene, die nicht fahnenflüchtig wurden, sondern sich mit dem Aufwande aller ihrer Kräfte dem Lehrberufe widmen, nicht deshalb niedriger einschätzen, als die anderen. — (Der k. k. Bezirksschulinspektor Kolp gab einmal folgendes Stücklein zum besten: Brach ich da eines Tages unvermutet in eine Klasse ein. Was tat der Lehrer? Er saß hinter dem Pulte und las und las Romane. Ich sagte weiter nichts als das: «Wählen Sie sich doch lieber einen andern Beruf!» Und er tat es; er ging zum Steueramt. — Jahre waren vergangen. Da gab es eine Kaisermesse. Wer kam da mit drei Rosetten auf der Achsel daher? Mein lieber Romanleser von ehemals. Er war k. k. Steuereinnehmer geworden; ich war Inspektor, def. Lehrer in L. geblieben. Die Sache ärgerte mich zwar, aber trotzdem beglückwünschte ich ihn zu der Laufbahn. Er schmunzelte und sagte: «Herr Inspektor, wie danke ich Ihnen, daß Sie mich erwischten!» (D. Schriftl.)

Ich komme nun zum zweiten Gesichtspunkt: Gerade zur Zeit der letzten Wahlen konnte man nur zu häufig lesen: «Die Studiendauer der Lehrer ließe wohl den Wunsch um Gehaltsregelung berechtigt erscheinen, jedoch sei die Arbeitsleistung der Kanzleibeamten eine ungleich größere als jene der Lehrer. Schon die Dauer der täglichen Amtsstunden der Beamten falle schwer ins Gewicht.» Rücken wir dieser Behauptung näher an den Leib! Ich sage, hätte der Lehrer wirklich täglich nur fünf Stunden Unterricht und weiter für die Schule gar nichts zu tun, so würde schon diese Arbeitsleistung allein genügen, um die täglichen Amtsstunden der Beamten aufzuwiegen.

Für die großen Volksmassen hat der Lehrer freilich sonst nichts zu tun, als nur seine fünf Stunden Schule zu halten. Nach zwei Uhr oder in den Städten nach vier Uhr ist er wieder frei und kann seinem Vergnügen nachgehen. Von Feinden der Schule wird diese süße

* Auch bei uns lächelt mancher aus der schmucken Uniform über den ehemaligen Kollegen. D. Sch.

Nichtstuererei noch absichtlich hervorgehoben, damit sie ihre Zwecke erreichen. Diejenigen aber, die etwas näher nachsehen wollen, die den Lehrer nur eine Woche in seiner Tätigkeit begleiten wollen, wissen freilich auch von anderen Arbeiten zu erzählen, daß er sich für den Unterricht schriftlich vorbereitet, daß er die nervenerregenden Korrekturen besorgt, daß er die Amtsschriften führt und daß er um seine Fortbildung redlich bemüht ist. Alle diese Dinge kosten aber Zeit und oft viel Zeit, so daß man ruhig behaupten kann, der Lehrer hat täglich durchschnittlich nicht fünf, sondern sieben bis acht Amtsstunden. Schon das Vielerlei, welches der Lehrer betreiben muß, das anstrengende Sprechen, die schlechte Luft in den Schulstuben, wiegen eine ganze Reihe von Arbeiten der Beamten auf. Die Nervosität, an der so viele Kollegen zu leiden haben, heißt nicht umsonst die Lehrerkrankheit. Die Beamten, welche ruhig in ihrer Kanzlei sitzen, arbeiten größtenteils nach dem gleichen Schema, und daß ihre Arbeit eine wenig erregende ist, beweist die Pfeife, welche sehr oft zu sehen ist. Ja, die Arbeitsstunden der Beamten wurden in vielen Ämtern dadurch verkürzt, daß sie jetzt von acht bis zwei Uhr dauern, was doch nicht mehr wie sechs Stunden ausmacht, wenn man auch die Mittagspause, die sie sich meist gönnen, nicht rechnet. Der Beamte läßt alle Sorgen um seine Geschäfte in der Kanzlei, er nimmt sie nicht mit; der Lehrer aber kann dies nicht tun. Man kann aus dem Munde verschiedener Personen, ja selbst hochgestellter, welche z. B. nach der zweiten Stunde ein Lehrzimmer betreten und sich in demselben auch nur eine halbe Stunde aufgehalten haben, hören, wie sie über die schlechte Luft, über das anstrengende Sprechen usw. jammern; Katecheten, die zwei und mehr Stunden nacheinander Unterricht erteilen müssen, äußern sich in demselben Sinne und bedauern den Lehrer. Darin sind sie zuweilen alle einig, daß das Schulehalten ein schweres Geschäft bedeutet; sobald aber der Lehrer auf seine anstrengende Tätigkeit hinweist und um Aufbesserung bittet, ist seine Arbeit wieder nur eine Spielerei und ein minderwertiges Zeug.

Gehen wir zum dritten Gesichtspunkt! Wir lassen dabei den Bildungsgang und die Arbeitsleistung der Lehrer ganz aus dem Spiele und behaupten, daß bei der riesigen Teuerung, welche immer noch weitere Kreise zieht, ein Auslangen nicht mehr möglich ist. Alle Geschäftsleute, die zugleich auch Konsumenten sein müssen, verstehen es vortrefflich, ihre Einnahmen nach den steigenden Ausgaben zu regeln und man kann ihnen dabei nicht unrecht geben, denn ein Keil treibt den andern. Der Lehrer ist wohl Konsument, aber kein Geschäftsmann. Er kann seine Einnahmen nicht regeln, er, der Angestellte, muß eben bitten und — warten, bis andere ein gütiges Einsehen haben. Es ist eigentlich ein trauriges Ding, für eine ehrlich geleistete Arbeit den gebührenden Lohn erbitten zu müssen. Ungleich edler wäre es, wenn die maßgebenden Faktoren einmal aus eigenem Antriebe sagen würden: «Die gegenwärtigen Bezüge der Lehrer entsprechen wirklich nicht mehr den fortwährenden Preissteigerungen. Wir dürfen jetzt auf dieser Seite nicht mehr sparen, sondern müssen den Lehrern solche Bezüge sichern, daß sie frei von hemmenden Nebenbeschäftigungen sich ganz ihrem Berufe widmen können.» Ja, man möchte meinen, daß maßgebende Personen doch auch einen Haushalt führen und ihre Hausfrauen werden gewiß von der stets wachsenden Teuerung dem Hausvater berichtet haben. Wir Salzburger Lehrer wissen (und wir Krainer wissen es leider auch), daß die Landesfinanzen erschöpft sind und deshalb sollte der Staat als Herr der Schule die nötigen Zuschüsse gewähren; denn wozu stellte er den § 55 des R. B. G. auf? Im besagten Paragraphen ordnete der Staat an, daß die Lehrer frei von hemmenden Nebenbeschäftigungen sein sollen; man könnte also sagen, sie müssen ein Gehalt beziehen, von welchem sie standesgemäß leben können. Wenn aber die maßgebenden Faktoren sich die Mühe nehmen wollten, in die Lehrerfamilien hinein, aber nicht von oben herab zu schauen, so würden sie sehen, daß unser Stand unsere Familie nicht ernährt. Sie würden sehen, wie sich der Vater von früh bis spät mit Nebenbeschäftigungen plagt und rein nur einen Teil seiner Kraft dem eigentlichen Berufe widmen kann.

Wir Lehrer fühlen es auch, daß das Wort «standesgemäß» für uns wie ein Hohn klingt, denn standesgemäß müßte unsere Familie verhungern. Die maßgebenden Faktoren würden dann ein Einsehen haben und würden sagen: «Wir wollen für euch Lehrer, die ihr stets gute Patrioten seid und den Kindern die wahre Vaterlandsliebe ins Herz pflanzet, von heute ab ausgiebig sorgen; denn ihr seid die Hüter des von uns geschaffenen Kleinods, — der Volksschule.»

Auf Grund der vorhergehenden Ausführungen geht hervor, daß der § 55 des N. B. G. in seiner jetzigen Fassung unzureichend ist, weshalb die Versammlung folgende Resolution faßt: Der § 55 des N. B. G. ist durch folgenden Zusatz zu erläutern: 1.) Als Minimalbezüge haben jene Bezüge zu gelten, die den k. k. Staatsbeamten der vier untersten Rangklassen nach den jeweilig geltenden gesetzlichen Bestimmungen zukommen. 2.) Die österreichische Lehrerschaft erwartet auf das bestimmteste, daß unter Beihilfe des Staates die finanziellen Verhältnisse der Länder derartig geregelt werden, damit diese ihren Verpflichtungen gegenüber der Schule und den Lehrern in vollem Umfange nachkommen können.

Nachwort der Schriftleitung: Der schmerzliche Ruf nach der Besserstellung der Lehrerschaft geht durch alle Länder des Reiches. Er war noch vor Jahren ein Klageruf, über den man zur Tagesordnung überging. Heute ist es anders geworden. Man hat erkannt, was es heißt, die Schule zu heben, die Lehrer arbeitsfroh zu erhalten, und die Landtage haben in den letzten Jahren, wenn auch nicht in zureichender Weise, so doch einigermaßen den Wünschen der Lehrerschaft Rechnung getragen. Auch Krain klebte auf die wunde Stelle ein Pflasterchen, die Teuerungszulage. Da sie jedoch nur für die Verheirateten gilt und da nicht jeder einsehen will, daß er im Ehestande damit auf seine Rechnung kommt, so wandern unsere jungen Kollegen in die Nachbarländer hinüber, wo sie bessere Bezüge finden. Die Bevölkerung kennt recht wohl die Gründe dieser Landflucht, sucht sie aber zu verdecken, indem sie entweder der «allzustrengen» Schulbehörde die Schuld beimißt oder über den Mangel an Heimatgefühl klagt. Wie lange wird indes dieses Übertünchen nützen oder nützt es überhaupt? Wenn man tatsächlich lehrerfreundlich ist, so dränge man zur endgültigen Lösung der Gehaltsfrage und warte nicht, bis die Brücken alle abgebrochen sind. Nun, wir schelten nicht über jene, die einst in der Landstube saßen, ihre Zeit ist vorüber, sondern wir rücken es denen, die der künftige Wahlgang bringt, nahe: «Legt als ersten Beratungsgegenstand die Lehrerbefoldungsfrage auf den Tisch!»

Die «Neuner»-Probe.*

Vom Fachlehrer A. Wendler in Giffi.

Denken wir uns auf der Stufe, in welcher die Fertigkeit im Rechnen schon so weit ist, daß die Rechnungsarten mit größeren Zahlen geläufig gehen. Drängt sich da nicht unwillkürlich in dem Schüler die Frage auf: «Habe ich denn recht gerechnet?» Er kennt zwar die Proben zu den Rechnungsarten. Die sind aber so, daß er sich leicht wieder verrechnen kann und deshalb vielleicht lieber darauf verzichtet, wenn nicht ausdrücklich gesagt wird: «Mit Probe!» Deshalb wäre es doch angezeigt, auf leichte Weise, in kurzer Zeit, den Schüler instand zu setzen, jede Rechnungsart auf ihre Richtigkeit prüfen zu können, sei es eine Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division, ein Quadrieren, Quadratwurzelausziehen, Kubieren oder Kubikwurzelausziehen. — Es ist dies die langvergeffene Neuner-Probe, die nur in alten Büchern eine Andeutung findet, die jedoch mit gutem Recht eine größere Würdigung verdient, da sie mit Leichtigkeit zu erklären ist, die Schüler die Richtigkeit ihrer Rechnungsart rasch finden läßt und ihnen so große Freude bereitet. — Am zweckmäßigsten ist es, bei der Teilbarkeit der Zahlen davon zu sprechen und so ist dies die beste und unverwendbarste Anwendung der Teilbarkeit durch neun.

* Eine alte Geschichte, die ein guter Lehrer wohl entbehren kann, aber eine Geschichte, die den Schülern Spaß macht und darum nicht vergessen werden soll. Die wohlgedachte methodische Behandlung verleiht ihr neuen Reiz.
D. Schr.

Vorbereitung: Wiederholung über den Stellenwert sowie über die Teilbarkeit und das Zerlegen einer Zahl.

Nenne eine beliebige Zahl!

Zerlege diese Zahl!

Wie kann man 5643 noch anders anschreiben? ($5000 + 600 + 40 + 3$)

Zahl Nun soll man 1000 so anschreiben, daß man die größte Nennerzahl anschreibt und diese bis 1000 ergänzt.

Wie heißt jetzt die Zahl? ($999 + 1$)

Schreibe in ähnlicher Weise 100 ($99 + 1$), 10 ($9 + 1$) an die Tafel!

Wie schreiben wir 1000 jetzt an? ($999 + 1$)

Wie viel Tausender hat aber unsere Zahl? (5)

Wie müssen wir 5000 da anschreiben? $5 \cdot (999 + 1)$ u. s. w.

$$5000 = 5 \cdot (999 + 1) = 5 \cdot 999 + 5$$

$$600 = 6 \cdot (99 + 1) = 6 \cdot 99 + 6$$

$$40 = 4 \cdot (9 + 1) = 4 \cdot 9 + 4$$

$$3 = 3 = 3$$

$$5643 = 5 \cdot 999 + 6 \cdot 99 + 4 \cdot 9 + 5 + 6 + 4 + 3$$

$$= 5 \cdot 999 + 6 \cdot 99 + 4 \cdot 9 + 18$$

Ist 5643 durch 9 teilbar? Warum?

Wie groß ist die Ziffersumme? (18)

Wo steht denn noch die Ziffersumme?

Da ist also ein Zusammenhang.

Kann man sofort den Rest angeben, welcher bleibt, wenn eine Zahl nicht durch 9 teilbar ist? Einige Beispiele, bei welchen ein Rest bleibt.

Ziel: Von der Eigentümlichkeit des Resterkennens wollen wir heute etwas Näheres lernen.

Darbietung: Man wähle zuerst ein Beispiel, wo die Zahlen durch 9 teilbar sind.

Ist 2475 durch 9 teilbar?

2475 | 0

Bleibt ein Rest?

243 | 0

Weil kein Rest bleibt, so schreiben wir 0 hin.

1854 | 0

Daselbe mit den anderen Zahlen.

4572 | 0

Was muß auch durch 9 teilbar sein, wenn alle Zahlen durch 9 teilbar sind? (Summe.)

Darf also ein Rest bleiben?

Merket: Weil alle Zahlen durch neun teilbar sind, so muß auch die Summe durch neun teilbar sein und es darf kein Rest bleiben.

Vertiefung: Man lasse sich jetzt einige Zahlen von den Schülern sagen und schreibe sie an.

86453 | 8

9052 | 7

716325 | 6

486 | 0

812.316 | 3

Was bilden wir zunächst? (Ziffernsummen.) Wir machen dies aber

in der Weise, daß wir immer zwei nebenstehende Ziffern zusammenzählen

und wenn der Nenner überschritten wird, so beachten wir nur den Rest.

$8 + 6 = 14$ (weniger 9) Rest $5 + 4 = 9$ ($- 9$) Rest $0 + 5$

$= 5 + 3 = 8$ (8 ist der Rest).

Wohin schreiben wir den Rest?

Daselbe mit den andern Zahlen!

Nun zählen wir auch die Reste in derselben Weise zusammen.

Wie zählen wir sie zusammen? $8 + 7 = 15 - 9 = 6 + 6 = 12 - 9 = 3$

Wie heißt der Rest? (3)

Wo muß auch 3 als Rest bleiben? (Summe.)

Zusammenfassung: Auf welche Weise kann man sich leicht von der Richtigkeit einer Addition überzeugen?

Antwort: (Man bildet die Ziffersumme und läßt, wenn der Nenner überschritten ist, denselben weg. Die so erhaltenen Reste werden auf dieselbe Weise zusammengezählt und der bleibende Rest muß mit dem Reste der Ziffersumme der Summe übereinstimmen.)

Anwendung: Praktische Beispiele.

Daselbe gilt auch von der Subtraktion, nur daß man da die Reste subtrahiert.

Zuerst nehme man ein Beispiel, wo der Rest im Minuend größer ist, als im Subtrahend.

$$\begin{array}{r|l} 86452 & 7 \\ 7241 & -5 \\ \hline 79211 & 2 \end{array}$$

Welchen Rest hat die erste Zahl? (7)

Wo schreiben wir diese Zahl an?

Welchen Rest hat die zweite Zahl?

Was sollen wir machen? (Subtrahieren.)

Beim Addieren haben wir die Reste addiert. Was machen wir beim Subtrahieren? (Subtrahend.)

Welcher Rest bleibt? (2)

Wo muß auch 2 als Rest bleiben? (Differenz.)

Hierauf ein Beispiel wo der Rest im Minuend kleiner ist.

$$\begin{array}{r|l} 53416 & +9 \\ 27952 & 1 \\ \hline 25464 & 7 \\ & 3 \end{array}$$

Kann man 7 von 1 wegnehmen?

Wenn nun der Fall eintritt, so nehmen wir einfach einen Neuner und zählen den Rest im Minuend dazu.

Wie heißt jetzt der Rest? (9 + 1)

Kann man jetzt 7 subtrahieren? Welcher Rest bleibt? (3)

Wo muß auch 3 als Rest bleiben?

Multiplikation.

12 weniger 9 = Rest 3

$$\begin{array}{r} \int \begin{array}{c} 2 \quad \times \quad 6 \\ \hline 8534 \times 4263 \\ 34136 \\ 17068 \\ 51204 \\ 25602 \\ \hline 36380442 \end{array} \end{array}$$

Welchen Rest hat der Multiplikand? (2)

Welchen Rest hat der Multiplikator? (6)

Was haben wir bei der Addition mit den Resten gemacht? (addiert.)

Was haben wir bei der Subtraktion mit den Resten gemacht? (subtrahiert.)

Was machen wir bei der Multiplikation? (multipl.)

Wie heißt das Produkt der Reste? (2 × 6 = 12)

Was zählen wir davon ab? (9)

Welcher Rest bleibt? (3)

Denket an das schon Gelernte!

Wo muß auch 3 als Rest bleiben? (Produkt.)

Division:

Zuerst wähle man eine Division ohne Rest.

24 · (2 × 9) = Rest 6.

$$\begin{array}{r} \begin{array}{c} 6 \quad \quad \quad 4 \quad \quad \quad 6 \\ \hline 203775 : 247 = 825 \\ 617 \\ 1235 \\ \hline \hline \hline \hline \end{array} \end{array}$$

Wie macht man die Probe auf das Dividieren? (Multipl.)

Was erhält man, wenn man Divisor und Quotient miteinander multipliziert? (Dividend.)

Daran halten wir fest.

Wie groß ist der Rest im Divisor? (4)

Welchen Rest hat der Quotient? (6)

Was machen wir nun mit den Resten? (multiplizieren.)

Welchen Rest erhalten wir? (6)

Wo muß auch 6 als Rest zu finden sein? (Dividend.)

Wenn ein Rest bleibt, so ist es gerade so, nur daß man die Restziffersumme von der Ziffersumme des Dividenden subtrahiert.

15 (-9) = Rest 6

$$\begin{array}{r} 1 + 9 = 10 - 4 = 6 \\ \int \begin{array}{c} 3 \quad \times \quad 5 \\ \hline 82468 : 345 = 239 \\ 1346 \\ 3118 \\ = 13 \\ \hline 4 \end{array} \end{array}$$

Wie groß ist der Rest im Produkte des Quotienten und des Divisors?

Wie groß ist der Rest im Dividend? (1)

Weil der Rest kleiner ist, so zählen wir einen Neuner dazu.

Wie heißt jetzt der Rest? (10)

Worauf müssen wir aber noch achten? (Rest.)

Wie groß ist die Ziffersumme des Restes? (4)

Diesen Rest subtrahieren wir.

Welcher Rest bleibt? (6)

Es scheint zwar für den ersten Augenblick, daß diese Probeführung kompliziert wäre. Aber den Schülern ist es eine Leichtigkeit und jedes Bedenken, daß man das Gedächtnis beschweren möchte, schwindet, wenn man sie schnell und sicher am Ende der Aufgabe in der Handhabung der Neuner-Probeprobe beobachtet.

Goethes und Schillers gefälschte Zitate.*

Zitate, die zu «geflogelten Worten» geworden sind, «haben ihre Schicksale». Sie gehen von Mund zu Mund, wodurch sie mit der Zeit verändert, abgeschliffen, also eigentlich gefälscht wurden. Diese Fälschung geschieht sehr oft aus Nachlässigkeit, oft auch des Wohlklanges wegen, um ein oder das andere Wort auszumengen und den Spruch dadurch mundgerechter zu machen; oft aber entstellt der Volkswitz absichtlich dieses oder jenes Zitat und macht dann mitunter wunderliche Sprünge, die Lacher auf seine Seite zu locken, was ihm auch vortrefflich gelingt; oft schwingt er sich auch selbst auf den Pegasus und trifft dann manchmal durch eine «Neubearbeitung» den «Nagel auf den Kopf», wie sintemalen die Protestanten warnend riefen: «Trau nicht dem Interim, denn es hat den Schalk hinter ihm». Wer hätte das vielgebrauchte Zitat (aus Müllners Drama «Die Schuld») «Erkläret mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur» nicht schon gehört? Und doch steht im Originale «Und erklärt mir, Derindur...». Seufzend ruft mancher aus: «Behüt' dich Gott! Es wär' so schön gewesen!» Und doch sagt der Trompeter von Säckingen: «Behüt dich Gott! Es wär' zu schön gewesen!» Welcher Sangesbruder hätte nicht schon mit dem Brustton der Überzeugung zitiert: «Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder» — und versündigt sich unbewußt schwer gegen das Original, wo es lautet: «Wo man singt, da laß dich ruhig nieder (Ohne Furcht, was man im Lande glaubt. Wo man singet, wird kein Mensch beraubt.), Bösewichter haben keine Lieder». Es kam uns also nicht in Erstaunen setzen, daß auch manches Zitat unserer beiden Lieblingsdichter Goethe und Schiller im Laufe der Zeit ein fremdartiges Gewand bekommen hat.

«Das ist des Pudels Kern» — mit diesen Worten (aus «Faust») läßt gewöhnlich die Spannung der befriedigten Neugierde nach; aber Faust ruft beim Anblick des zitierten bösen Geistes, der ihm schon lange in der Gestalt eines Pudels gefolgt war, aus: «Das also war des Pudels Kern». «Verweilen» wir etwas bei diesem dienstfertigen Geiste, der sich etwas später mit den Worten vernehmen läßt: «Grau, teurer Freund, ist alle Theorie», während wir gewöhnlich die Anrede weglassen.

Der schmachtende Studiosus, der den Gegenstand seiner heimlichen Liebe begegnet und diesem seine Begleitung anträgt, zitiert kühn: «Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen, Euch Arm und Geleite anzutragen?» Der galante Faust aber spricht bei seiner Annäherung an das holde Gretchen: «Mein schönes Fräulein, darf ich wagen, meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?» Ihre jammervolle Erdenbahn aber beschließt das betrogene Mädchen mit den abweisenden Worten: «Heinrich! Mir graut's vor dir!», während viele ihren Abscheu vor irgend jemand mit den Worten ausdrücken «Heinrich, mir graut vor dir!» — Ja, ja! «Man merkt die Absicht und wird verstimmt» — ruft der Bekränkte grollend aus. Torquato Tasso spricht im gleichnamigen Schauspiel zur Prinzessin Leonore etwas anders, nämlich (2. Aufz., 1. Auftr.): «(. . . und wenn sie auch die Absicht hat, den Freunden wohlzutun) so fühlt man Absicht und man ist verstimmt.» — Diese Absicht! Das «Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt» (spricht die Gräfin Leonore zum Fürsten Alfonso, «Torquato Tasso», 1. Aufz., 2. Auftr.) wird bei gegebenem Anlasse etwas gröblich von der vox populi parodiert mit «Es bildet ein Talent sich in der Stille, ein Schuldenmacher in dem Strom der Welt». — Wie viele deklamieren «unabsichtlich»: «Und folgst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt». Der boshafte König der Nachtgeister aber sagt im «Erlkönig» wütig: «Und bist du nicht willig, so . . .», was offenbar nicht dasselbe ist. Dieser unheimliche Nachtkönig haust auf unheimlicher Stätte. Wie ist es aber mit der Stätte, die ein guter Mensch betrat? — «Die ist geweiht.» Wirklich? Ist sie nicht «eingeweiht»? Lesen wir nach («Torquato Tasso», 1. Aufz., 1. Auftr.), was die Gräfin Leonore sagt. Richtig! «Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht; nach hundert Jahren . . .» Ja, so geht es uns oft. Wir brauchen nur an Goethes «Lustige Person» zu denken: «Greift nur hinein ins volle Menschenleben und wo ihr's packt, da ist es int'essant». Aber, halt! «Unterscheiden wir genau!» Hier steht's ja anders: «Greift nur hinein ins volle Menschenleben und wo ihr's packt, da ist's interessant.» Und weil wir schon beim Greifen ins volle Menschenleben sind, so wollen wir einen Griff in «Die Räuber» tun, um zu sehen, wie es Schiller ergangen. Da finden wir das harmlose Zitat (2. Akt, 3. Szene): «Ich kenne dich, Spiegelberg!» Und was machte der Volkswitz daraus? «Spiegelberg, ich kenne dir!» Eine ebenso raffinierte Umänderung erfuhren die Schlußworte des Chores in der «Braut von Messina» «das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist die Schuld» in «das Leben ist der Güter höchstes

* Aus der «Bürger Schul-Zeitung».

nicht, der Übel größtes aber sind die Schulden». Eben! «Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt» wird mit aller Seelenruhe aus «Wilhelm Tell» zitiert und doch spricht Tell (4. Aufz., 3. Szene) ganz anders; «Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, wenn...» Hierher gehört auch «Tue recht und scheue niemand!», während Tell auf die ängstliche Mahnung seines Weibes ausdrücklich sagt (3. Aufz., 1. Szene): «Ich tue recht und scheue keinen Feind.» Kaltblütig deklamiert man: «Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg und Tal, kommt der Schütz gezogen früh im Morgenstrahl», während Tells Knabe, der tapferere Walter, singt: «... früh am Morgenstrahl» (3. Aufz., 1. Szene). Noch gegen ein anderes Zitat aus «Wilhelm Tell» wird in den Tagesblättern fleißig gesündigt, indem am Ende irgend eines fulminanten Artikels die Worte angeführt werden: «Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern» (2. Aufz., 2. Szene), während der Pfarrer Rößelmann im Original den Schwur der Treue mit den Worten vorsagt: «Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.»

«Von dem Dome schwer und bang tönt der Glocke Grabgesang» zitiert der eine oder andere und doch finden wir dort «... tönt die Glocke Grabgesang». Ähnlich erging es der flehenden mütterlichen Bitte in Schillers «Alpenjäger»: «Willst du nicht die Lämmlein hüten?» Und doch sagt die besorgte Mutter ausdrücklich: «Willst du nicht das Lämmlein hüten?» (Ein ärgerlicheres Mißverständnis entsteht aber, wenn ein Schüler deklamiert: «Die Ritter schauten mutig drein und in den Schoß der Schönen», statt «... und in den Schoß die Schönen».) Der mit Undank Abgespeiste ruft gekränkt aus: «Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan...», im «Fiesko» aber heißt es (3. Aufz., 4. Auftr.): «Der Mohr hat seine Arbeit getan», dann erst kann er «gehen». Scherzhaft rufen wir über einen kleinen Gernegroß aus, der uns Angst einzujagen sucht, «der Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden», während im «Don Karlos» ausdrücklich erwähnt ist «der Knabe Don Karl...». Wer denkt da nicht an die einleitenden Worte (1. Akt, 1. Auftr.), die Domingo an Don Karlos richtet von «den schönen Tagen von Aranjuez», die nun «vorüber» sind? Sagte nicht Domingo: «Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende?» Wem fällt bei diesem Anlasse nicht das geflügelte Wort ein: «Stolz lieb' ich den Spanier»? Die Worte König Philipps zu Marquis Posa («Don Karlos», 3. Akt, 10. Auftr.) lauten aber: «Stolz will ich den Spanier». Aus «Wallenstein» wird frisch und fröhlich zitiert: «Wie er sich räuspert und wie er spuckt, hat er ihm glücklich abgescuht», während der erste hollische Jäger, gereizt, zum gespitzten Wachtmeister eigentlich bissig bemerkt: «Wie er räuspert und wie er spuckt, das hab' ich ihm glücklich abgescuht» («Wallensteins Lager», 6. Auftr.). Im Freudenrausch ruft mancher aus: «Dem Glücklichen schlägt keine Stunde», während Max Piccolomini zur Base Terzky wörtlich sich vernehmen läßt: «Die Uhr schlägt keinem Glücklichen». Ebenso willkürlich wird deklamiert: «Sein Schicksal ruht in seiner eignen Brust», «die Jungfrau von Orleans» sagt aber wörtlich zu Agnes Sorel: «Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust». Überhaupt, «die Jungfrau von Orleans» ist eine sehr tapferere Jungfrau. Mancher Held hatte mit ihr einen schweren Strauß auszufechten, wie z. B. Lionel und Talbot. Der letztere war ein gar tapferer Recke, denn als ihn schon die Fittiche des Todes umrauschten, kämpfte er noch mit der Dummheit, sagt er doch selbst, der totwunde Mann, ausdrücklich (3. Aufz., 6. Auftr.): «Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens», wir Lehrer aber kämpfen in und außer der Schule oft fälschlich «gegen die Dummheit», «gegen» die Götter selbst vergebens kämpfen sollen.

Diese Proben, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben, mögen genügen. Für uns Fachlehrer der 1. Fachgruppe erwächst aber aus dem Gesagten die ernste Pflicht, schon in der Schule dem zu Übel steuern, dadurch, daß wir den Schüler daran gewöhnen, richtig zu zittern, indem wir den Spruch beherzigen: «Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären». Aber halt doch! Haben wir uns nicht verschnappt? Was sagt Octavio Piccolomini zu seinem Sohne Max? «Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.»
 Fachlehrer Alois Wohnout in Buchau bei Karlsbad.

Einige Gedanken zum heutigen Schreibunterricht.

Hierüber schreibt G. Lang in Nürnberg, der Verfasser des von uns bereits eindringlich empfohlenen Buches «Die Technik der Feder», folgendes:

«Meines Erachtens stehen die derzeitigen Ergebnisse des Schulunterrichts im Schreiben nicht im Verhältnis zur angewendeten Zeit, Sorgfalt und Mühe. Sie können schwerlich als befriedigende bezeichnet werden. Klagen hierüber sind keine Seltenheiten, selbst bei Schulmännern. Ein solcher

(Sem.-Lehrer Debus) vergleicht beispielsweise das Schreiben mit «einem dürrn Aste, an welchen man vergeblich nach herzerfreuenden Früchten suche». Von anderen wird dieser Unterricht als das Achenbrödel der Schulen bezeichnet. In der Tat steht er auch selten zur Diskussion in Versammlungen oder pädagogischen Zeitschriften. Die Ursachen sind mannigfaltiger Art. Ihr Zusammenwirken verschuldet aber eine Stagnation in der Ausgestaltung der Methodik des Faches, die der allgemeinen Schule nicht zur Ehre gereichen kann, weshalb ich einige Gedanken vorlegen will, worin ich die kennzeichnenden Tatsachen und wechselseitigen Ursachen des rückständigen Gesamtcharakters des Schreibunterrichtes erblicke.

1.) Die seitherige Methodik ging immer von einem Alphabet aus, statt erst durch methodische Erwägungen zu einem solchen zu gelangen. Sie betrachtete die Schrift, als Schreibobjekt, als überkommenes, unantastbares Gut.

2.) Für dieses Alphabet war gewöhnlich, außer geschichtlichen Hinweisen, die Rücksicht auf die Schönheit der Einzelformen maßgebend, was einen Abweg bedeutet.

3.) Ein etwas weiter reichender, zulänglicher Gesichtspunkt für die Wahl der Züge fehlte. Bisherige Versuche, einen solchen aufzufinden, müssen als mißlungen bezeichnet werden.

4.) Seine Stelle mußten angenommene Regeln, die ästhetischen, historischen und methodischen Vorurteilen entspringen, einnehmen.

5.) Zu diesen Vorurteilen gehört eine Festlegung und Beschränkung auf veraltete Formen, die ihre Entstehung einem abgetanen Schreibmittel und einer daher auszurangierenden Schreibmethodik verdanken.

6.) Dazu gehört der Grundsatz, von der ersten bis zur letzten Stunde des Unterrichts ein und dieselben Buchstaben lehren zu müssen.

7.) Dazu gehört das sogenannte Prinzip der Regelmäßigkeit und Einfachheit der Formen, wobei man in dem Anklammern an verflavende Linienschemas das Heil zu suchen gezwungen war.

8.) Dazu gehört die totale Verkennung der Unterschiede in den Schreibtechniken. Darnach hat man fortdauernd die Unterrichtserfolge durch eine unrichtige Verwendung des Schieferstiftes wie durch unzumessigen Gebrauch der Stahlfeder schädigen lassen.

9.) Das Schönheitsprinzip verursachte es, daß man Vorschriften gelten ließ, welche irreführend und zweckwidrig alle Schritte des Lernenden beeinflussten.

10.) Mit der unzulänglichen, oder besser, der fehlenden Theorie ging eine Praxis Hand in Hand, die auf Nebendinge und Außerlichkeiten, auf falsche Ziele und Übungswege den Nachdruck legte.

11.) Alle diese Vorurteile waren bisher so mächtig, daß echte Methodiker und Pfländer für Besseres sich bislang keine Rücksichtnahme oder Geltung verschaffen konnten. (Doch trugen diese hieran selbst mit schuld, weil sie grundlegende Erläuterungen, welche die Regel hätten stützen müssen, zu geben nicht in der Lage waren.)

12.) Das Bild des Gesamtzustandes wird vervollständigt durch nachstehende Umstände, welche ebenfalls Folgen und Ursachen zugleich waren: Blößen in den spärlichen Erörterungen durch die Verkennung des wirklichen Schreibmechanismus und der technischen Seite; Verquickung nächster Zwecke mit Fiktionen und erfundenen pädagogischen Aufgaben; schiefe Beurteilung oder ein Hinwegsetzen über das Unterrichtsziel; Ratlosigkeit in bezug auf geringe Unterrichtserfolge und Unerklärlichkeit derselben; Hervortreten bedeutungsloser Vorschläge hinsichtlich der Abschaffung ganzer Alphabete unter Aufbauschung der sogenannten Überbürdung durch zwei Schriftsysteme; dürftige Bearbeitungen der Sache in der einschlägigen Literatur und Häufung methodischen Krimskrams beim Mangel triebfähiger Einsichten; daher allgemeine Stagnation in der Fortentwicklung der Schreiblehre, wozu sich innig gesellt sowohl Geringschätzung des Faches in der Lehrwelt wie eine Zeitigung lähmender Resignation infolge der beschämenden Gesamtlage.

Der hier versuchten Diagnose des derzeitigen Zustandes habe ich für heute kurz folgendes gegenüberzustellen: «Was als echte Schreibmethodik Geltung verdienen und als Lehrweg wahrhaft seinen Zweck erfüllen soll, ist von dem Bestreben nach einer geeigneten Umschaffung unserer Schulschrift nach dem federtechnischen Prinzip, welches aus dem Wesen der fraglichen Tätigkeit geschöpft ist, nicht zu trennen. Dieses mit neuen Einsichten verbundene Bestreben muß von einem Aufgeben der sichtbar gemachten Vorurteile getragen werden. Wenn aber dies gelänge, würden uns neue Bahnen zu neuen, bisher vergeblich erhofften Zielen führen.»

Goldene Worte für Lehrer und Eltern.

Aus den «Aphorismen» von Marie v. Ebner-Eschenbach,* ausgewählt von Anton Herget.

Wer sich an seine eigene Kindheit nicht mehr deutlich erinnert, ist ein schlechter Erzieher.

*

Wer in Gegenwart von Kindern spottet oder lügt, begeht ein todeswürdiges Verbrechen.

*

In der Jugend lernt, im Alter versteht man.

*

Wir entschuldigen nichts so leicht wie Torheiten, die uns zuliebe begangen wurden.

*

Die meisten Menschen brauchen mehr Liebe als sie verdienen.

*

Die verstehen sehr wenig, die nur das verstehen, was sich erklären läßt.

*

Wenn die Neugier sich auf ernsthafte Dinge richtet, dann nennt man sie Wissensdrang.

*

Der Geist ist ein intermittierender, die Güte ein permanenter Quell.

*

Nichts ist weniger verheißend als Frühreife; die junge Distel sieht einem zukünftigen Baume viel ähnlicher als die junge Eiche.

*

Für das Können gibt es nur einen Beweis: das Tun.

*

Man fordere nicht Wahrhaftigkeit von den Frauen, solange man sie in dem Glauben erzieht: ihr vornehmster Lebenszweck sei — zu gefallen.

*

Wer nichts weiß, muß alles glauben.

*

Eltern verzeihen ihren Kindern die Fehler am schwersten, die sie selbst ihnen anezogen haben.

*

Verständnis für das Schöne und Begeisterung für das Schöne sind eins.

*

Das Verständnis reicht oft viel weiter als der Verstand.

*

Der herbste Tadel läßt sich ertragen, wenn man fühlt, daß der Tadelnde lieber loben würde.

*

Der Schmerz ist der große Lehrer der Menschen. Unter seinem Hause entfalten sich die Seelen.

Denkfaulheit, Oberflächlichkeit, Starrsinn sind weibliche, Genußsucht, Rücksichtslosigkeit, Roheit sind männliche, Trotz, Eitelkeit, Neugier sind kindische Fehler.

*

Der alte Satz: Aller Anfang ist schwer, gilt nur für Fertigkeiten. In der Kunst ist nichts schwerer als Beenden und bedeutet zugleich Vollenden.

*

Verwöhnte Kinder sind die unglücklichsten; sie lernen schon in jungen Jahren die Leiden der Tyrannen kennen.

*

Das gibt sich, sagen schwache Eltern von den Fehlern ihrer Kinder. O nein, es gibt sich nicht, es entwickelt sich.

*

Zwischen Können und Tun liegt ein Meer und auf seinem Grunde die gescheiterte Willenskraft.

*

Die Menschen, bei denen Verstand und Gemüt sich die Wage halten, gelangen spät zur Reife.

*

Der niemals Ehrfurcht empfunden hat, wird sie auch niemals erwecken.

*

Nichts lernen wir so spät und verlernen wir so früh, als zugeben, daß wir unrecht haben.

*

Der kleinste Fehler, den ein Mensch uns zuliebe ablegt, verleih ihm in unseren Augen mehr Wert als die größten Tugenden, die er sich ohne unser Zutun aneignet.

*

Gemeinsame geistige Tätigkeit verbindet enger als das Band der Ehe.

*

Um ein öffentliches Amt glänzend zu verwalten, braucht man eine gewisse Anzahl guter und — schlechter Eigenschaften.

*

Tue deine Pflicht so lange, bis sie deine Freude wird.

*

Je kürzer der Fleiß, je länger der Tag.

*

Den Menschen, die große Eigenschaften besitzen, verzeiht man ihre kleinen Fehler am schwersten.

*

Das unfehlbare Mittel, Autorität über die Menschen zu gewinnen, ist, sich ihnen nützlich zu machen.

*

Die wahre Ehrfurcht geht niemals aus der Furcht hervor.

*

Ausdauer ist eine Tochter der Kraft, Hartnäckigkeit ist eine Tochter der Schwäche, nämlich — der Verstandesschwäche.

*

Theorie und Praxis sind eins wie Seele und Leib und wie Seele und Leib liegen sie größtenteils miteinander in Streit.

*

Begreifen — geistiges Berühren. Erfassen — geistiges Sichaneignen.

*

Niemand ist so beflissen, immer neue Eindrücke zu sammeln wie der, der die alten nicht zu verarbeiten versteht.

*

Im Alter sind wir der Schmeichelei viel mehr zugänglich als in der Jugend.

*

In der Jugend meinen wir, das Geringste, das die Menschen uns gewähren können, sei Gerechtigkeit. Im Alter erfahren wir, daß es das Höchste ist.

*

Alles Wissen geht aus einem Zweifel hervor und endigt in einem Glauben.

*

Der einfachste Mensch ist immer noch ein sehr kompliziertes Wesen.

*

Beim Genie heißt es: Laß dich gehen! Beim Talent: Nimm dich zusammen!

*

Der Verstand wird meist auf Kosten des Gemütes ausgebildet. — O nein, aber es gibt mehr bildungsfähige Köpfe als bildungsfähige Herzen.

*

Der Arbeiter soll seine Pflicht tun, der Arbeitgeber soll mehr tun als seine Pflicht.

*

Das Leben erzieht die großen Menschen und läßt die kleinen laufen.

*

Der von Schaffensfreude spricht, hat höchstens Mücken geboren.

Nur der Denkende erlebt sein Leben, am Gedankenlosen zieht es vorbei.

*

Der sich gar zu leicht bereit findet, seine Fehler einzusehen, ist selten der Besserung fähig.

*

Es gibt keine schüchternen Lehrlinge mehr, es gibt nur noch schüchterne Meister.

*

Es gibt eine nähere Verwandtschaft als die zwischen Mutter und Kind: die zwischen dem Künstler und seinem Werke.

*

Besondere Stände haben sich gebildet, um uns zu vermitteln, was nur durch die unmittelbarste Einwirkung in uns lebendig werden kann.

*

Die Summe unserer Erkenntnisse besteht aus dem, was wir gelernt, und aus dem, was wir vergessen haben.

*

Begeisterung spricht nicht immer für den, der sie erwartet, jedoch immer für den, der sie empfindet.

*

Der Hans, der etwas erlernte, was Hänschen nicht gelernt, der weiß es gut.

*

Ein Hauptzweck unserer Selbsterziehung ist, die Eitelkeit in uns zu ertöten, ohne welche wir nie erzogen worden wären.

*

Das Talent zu herrschen täuscht oft über den Mangel an anderm Talent.

*

Die meisten Menschen ertragen es leichter, daß man ihnen zuwider handelt, als daß man ihnen zuwider spricht.

*

Es muß sein! — grausamster Zwang. Es hat sein müssen! — bester Trost.

*

Eitelkeit ist mächtiger als Scham.

*

Das Erfundene kann vervollkommen, das Geschaffene nur nachgeahmt werden.

*

Wir müssen immer lernen, zuletzt auch noch sterben lernen.

Zuschriften und Mitteilungen.

Anerkennung. Der k. k. Landeschulrat für Krain hat zufolge Ermächtigung seiner Exzellenz des Herrn k. k. Ministers für Kultus und Unterricht den ausscheidenden Prüfungsmitgliedern Schulrat Jakob Bodeb und Schulrat Wilibald Zupančič für ihre langjährige und ersprießliche Wirksamkeit als Mitglieder der k. k. Prüfungskommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Laibach die Anerkennung ausgesprochen.

Ernennung der Mitglieder für die Prüfungskommission für allgemeine Volks- und für Bürgerschulen in Laibach. Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat mit dem Erlasse vom 23. September 1907, Z. 36.906, für die dreijährige Funktionsperiode vom Beginne des Schuljahres 1907/1908 bis zum Schlusse des Schuljahres 1909/1910 zu Mitgliedern der k. k. Prüfungskommission für allgemeine Volks- und für Bürgerschulen mit deutscher und slowenischer Unterrichtssprache in Laibach zu ernennen gefunden, und zwar: Zum Direktor den Landeschulinspektor Franz Levec; zu Stellvertretern des Direktors: den Direktor der Lehrerbildungsanstalt, Anton Črnivec, den Professor der Lehrerbildungsanstalt Franz Drožen und den Professor des II. Staatsgymnasiums Johann Macher; zu Mitgliedern: die Professoren der Lehrerbildungsanstalt, Anton Funtek, Martin Sinkovič, Dr. Valentin Rušar, Franz Suher und Rudolf Peerz, die Professoren der Lehrerinnenbildungsanstalt, Dr. Franz Plešič, Josef Verbič und Dr. Johann Drel, den Musiklehrer an der Lehrerbildungsanstalt, Anton Dekleva, den Turnlehrer derselben Anstalt, Josef Gorečan, die Übungsschullehrer dieser Anstalt, Bezirkschulinspektor Anton Maier und Johann Jančič sowie den provisorischen Übungsschullehrer Viktor Jaklič, sämtliche in Laibach. Zugleich hat Seine Exzellenz den k. k. Landeschulrat ermächtigt, im Bedarfsfalle als Examinatoren beizuziehen: Für Prüfungen aus der französischen Sprache den wirklichen Lehrer an der Staatsrealschule in Laibach, Friedrich Zuvančič, für das geometrische Zeichnen den Professor derselben Anstalt Franz Keller und für weibliche Handarbeiten die Übungsschullehrerin an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach, Paula von Renzenberg. Als Examinatoren für die Lehrbefähigungsprüfung zur subsidiarischen Erteilung des katholischen Religionsunterrichtes hat das fürstbischöfliche Ordinariat den Domherrn Dr. Andreas Karlin, den Professor des I. Staatsgymnasiums Dr. Johann Svetina und den Professor der k. k. Lehrerbildungsanstalt Ehrenomherrn Anton Kržič bestimmt. Desgleichen hat die Superinten-

dentur H. B. in Wien als Examinator zur Übernahme der Lehrbefähigungsprüfungen zur subsidiarischen Erteilung des evangelischen Religionsunterrichtes für die nächste dreijährige Periode 1907/1908 bis 1909/1910 den Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Laibach, Dr. Ottmar Hegemann, bestellt.

Auszahlung der Dienstbezüge an Volksschullehrer. Analog der mit der Verordnung des Gesamtministeriums vom 15. August 1907, R. G. Bl. Nr. 203, rücksichtlich der vorhinein zu erfolgenden Dienstbezüge der Zivilstaatsbediensteten getroffenen Anordnung, verfügte auch der k. k. Landeschulrat einvernehmlich mit dem krainischen Landesauschusse, daß auch die monatlich im voraus zu erfolgenden Dienstbezüge (Gehalte, Dienstalterszulagen, Lokalzulagen, Funktionszulagen, Feuerungszulagen, Quartiergeber) der an den öffentlichen Volksschulen in Krain angestellten Lehrpersonen künftighin, wenn der erste Montag auf einen Sonntag fällt, schon am vorhergehenden Tage — dem letzten Tage des Vormonates — anzubezahlen sind. Ausgenommen hievon bleibt die am 1. Jänner fällige Bezugsrate, welche nicht vor diesem Tage ausgefolgt werden darf. Für die Beurteilung des Rechtsanspruches auf Bezüge der genannten Art bleiben nach wie vor die Verhältnisse des ersten Montages als Fälligkeitstermines maßgebend.

Ernennung. Herr Übungsschullehrer D. Herbst, der an der k. k. Vorbereitungs-klasse in Gottschee wirkte, wurde zum k. k. Übungsschullehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Marburg ernannt. Mit Herrn Herbst zieht wieder ein wackerer Gottscheer Lehrer, der sich von der Einklassigen bis zur höchsten Stufe eines Volksschullehrers, zum Lehrerbildner emporgearbeitet hat, aus der Heimat. Die «Laibacher Schulzeitung» verliert Herrn Herbst als eifrigen Mitarbeiter jedenfalls nicht, wohl aber sieht der «Deutsche Lehrerverband für Krain und Küstenland» mit Bedauern ein Ausschußmitglied scheiden.

Deutscher Kindergarten. Der vom Deutschen Schulvereine im Jahre 1884 gegründete, von einer Gruppe deutscher Frauen stets gut betreute «Deutsche Kindergarten» war bis zum vorigen Herbst im Hause der Handelslehranstalt A. Wahr eingemietet und wurde im Vorjahre vom Schulkuratorium übernommen. Dieses kaufte um einen mäßigen Kaufschilling einen großen Teil des Gartens der alten Schießstätte an und erbaute daselbst ein sehr gefälliges einstöckiges Gebäude, in dessen Parterre der Kindergarten in lustigen und bequemen Zimmern untergebracht ist, während der Leiterin des Kindergartens eine angenehme Wohnung im ersten Stocke zur Verfügung steht.

Außerdem sind für die Kinder ein geräumiger Hofraum und ein kleiner Garten bestimmt, die gegen die Straße von einem hübschen Eisengitter abgezaunt sind. — Mit dem heurigen Schuljahre wurde der Kindergarten bezogen und Samstag, den 5. Oktober, sah man eine Gruppe bekannter deutscher Frauen sowie die Leiterin und die Mithelferin des Kindergartens im Hofe schaffen, denn es sollte sich doch der Moment des Einzuges für die Kinder feierlich gestalten. Bald waren im Hofraume Tische und Bänke aufgestellt und mit schmackhaften Bäckereien und Obst bedeckt, und es dampfte der Kaffee. Die Abnehmer, eine Anzahl von fast 40 Knaben und Mädchen, kamen anmarschiert, um nach einigen Spielen den Kaffee zu löffeln, wobei seitens der Frauen manche Hilfe nötig war. Den Schluß bildete die Beteiligung der Kinder mit angefüllten Papiersäcken, worin noch Bäckereien und Obst in die Heimstätte wanderten. — So wurde der «Deutsche Kindergarten» durch einen geräuschlos veranstalteten freudigen Nachmittag für die Kleinen eröffnet. — Bemerkenswert soll noch werden, daß die Frauen durch die Vertreter des Schulkuratoriums, die Herren Doktor Heinrich Gartenauer, Dr. Ant. v. Schoepl und Leo Suppantšitsch begrüßt wurden, die ihnen für das neuerlich bewiesene Wohlwollen ihren Dank aussprachen.

Von der k. k. Werkvolksschule Idria. Die fünfklassige Knabenvolksschule in Idria wird von 488 Schülern frequentiert, die sich auf 5 Stammklassen und 4 Parallellklassen verteilen. Der Lehrkörper der Knabenvolksschule zählt 5 definitive Lehrer, 2 provisorische Lehrer und 2 volontierende Lehrkräfte. — Die siebenklassige Mädchenvolksschule in Idria wird von 576 Schülerinnen besucht. Sie verteilen sich auf 7 Stammklassen und 4 Parallellklassen. An der Mädchenvolksschule wirken 11 definitive Lehrerinnen und 2 volontierende Lehrkräfte.

Unterlag. (Schwalbennest im Schulzimmer.) Nach dem diesjährigen Schulschlusse hat ein Schwalbenpaar ein trautes Familienheim im Schulzimmer gebaut. Eifrig trugen beide Elternteile ihren vier Nachkömmlingen durch das geöffnete Fenster Nahrung zu und ließen sich in dieser Fürsorge auch durch den Unterricht nicht stören. — Schulidylle!

Tscheruoijsnik. (Schulverhältnisse.) Die Zahl der schulbesuchenden Kinder hat auch heuer wieder bedeutend zugenommen. Die dritte Klasse zählt 52, die zweite Klasse 74 und die erste Klasse 112 Schüler, letztere mit Halbtagsunterricht. Die bekannten Schwierigkeiten der weiten Wege eingerechnet, bringen diese Verhältnisse eine mühevoll und oft recht undankbare Arbeit mit sich. Vor mehr als einem Jahre wurde vom Herrn Inspektor das Erforderliche eingeleitet, um für die

Dörfer Stalldorf und Reuter eine Schule in irgend einer Form zu erlangen; die Interessenten warten aber noch immer auf eine Entscheidung. Bei dieser fortschreitenden Zunahme der Schüler müßte aber in Kürze eine Parallellklasse errichtet werden. Hoffentlich hat aber die hohe Landes-schulbehörde mit diesen entfernten Walddörfern früher ein Einsehen und gibt ihnen definitive einklassige Schulen.

Über das Schulwesen im Gebiete von Gottschee. Die Lehrerinnen St. Handl in Gottschee und H. Stöcklinger in Mitterdorf haben auf ihre Stellen verzichtet. — Nach Gottschee wurde Fr. B. Kasch, bisher in Lienfeld tätig, versetzt, für Mitterdorf deren Schwester, Fr. St. Kasch, ernannt. — Fr. K. Ermacora wurde über eigenes Ansuchen der Schule in Lienfeld zugewiesen. — Neuangestellt wurden in Altlag Herr K. Herbe, in Gottschee Herr J. Kosicky, in Stockendorf Herr M. Tschinkel, in Pöllandl Herr J. Kom. Da letzterer zum Militär einrücken mußte, so versieht dormalen Fr. A. Weiß als Supplentin in Pöllandl den Lehrdienst. — Herr H. Krall, der im Vorjahre an der Volksschule in Suchen supplierte, wirkt an der Schule in Unterwarmberg. In Maierle wird Herr B. Porubski, der auf zwei Monate zur militärischen Ausbildung einberufen wurde, von dem Fräulein S. Tscherne vertreten. — Dormalen sind im Gebiete der deutschen Sprachinsel Gottschee sämtliche Stellen besetzt. An männlichen Lehrkräften, die für längere Dauer beschäftigt werden, hat sich ein Zuwachs von 4 ergeben, als Lehrerin ist 1 hinzugekommen.

K. k. Turnlehrer-Bildungskurs in Wien. Der Turnlehrer-Bildungskurs, auf zwei Jahrgänge berechnet, hat die Aufgabe, den Kandidaten für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten, hauptsächlich den Lehramtskandidaten für die wissenschaftlichen Fächer der Mittelschule jene theoretischen Kenntnisse und praktischen Fertigkeiten zu vermitteln, welche die Erlangung eines Lehrbefähigungszeugnisses für Turnen auf Grund der Prüfungsvoorschrift vom 10. September 1870 ermöglichen. Die beabsichtigte sukzessive Einführung des obligatorischen Turnunterrichtes an Gymnasien bedarf eines entsprechenden Nachwuchses an wissenschaftlich gebildeten Turnlehrern, da die Verwendung von solchen in erster Linie ins Auge gefaßt wird. Bei der Aufnahme in den Kurs werden zunächst solche Kandidaten berücksichtigt, welche die Absolvierung einer Mittelschule (durch Vorlage des Maturitätszeugnisses), in zweiter Linie jene, welche die Absolvierung einer Lehrerbildungsanstalt nachweisen. Turnrische Vorbildung ist erwünscht, aber nicht unerläßlich. Die Teilnahme am Kurse ist unent-

geltlich. Die Normalzahl der Teilnehmer für einen Jahrgang ist zwanzig. Der Kurs wird in der k. k. Universitäts-Turnanstalt (I. Bezirk, Universität) abgehalten. Dasselbst werden auch vom 1. Oktober an täglich von 6 bis 7 Uhr abends die Anmeldungen entgegengenommen. Die Aufgabe des Kurses zerfällt in eine praktische: Die methodische Entwicklung der Übungen des Schulturnens und in eine theoretische: Vorträge über Geschichte, Literatur, Systematik, Methodik, Kunstsprache und Gerätekunde des Turnens. Dasselbe wird in zwei Jahrgängen mit je sechs Stunden per Woche erledigt. Außerdem haben die Kandidaten während eines Jahres Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik (zwei Stunden per Woche) zu hören. Zur Abhaltung des Kurses ist die Zeit von 5 bis 7 Uhr abends, und zwar für den ersten Jahrgang Dienstag, Donnerstag und Samstag, für den zweiten Jahrgang Montag, Mittwoch und Freitag bestimmt. Die Vorträge über Anatomie finden am Sonntag statt. Mit Ministerialerlaß vom 19. April 1894, Z. 27.334, wurden für Lehramtskandidaten der Mittelschulen Stipendien mit dem Höchstbetrage von 600 K gegründet.

Die «Neue Freie Lehrer-Zeitung» hat ihr Erscheinen mit Nr. 40 des 7. Jahrganges eingestellt und begründet diesen Entschluß unter anderem mit folgenden Klagen: «Während wir hier in Czernowitz Tag und Nacht arbeiten, uns aufregen und unsere Gesundheit aufreiben, während wir durch Fahr-, Porto- und andere Auslagen auch schwere materielle Opfer bringen — nicht für uns, sondern für die gesamte Lehrerschaft, findet das Gros der Bukowiner Lehrerschaft es nicht einmal für notwendig, die Abonnementgebühr einzuzahlen, ja ein Teil ist sogar so indolent, das Blatt nicht einmal zu beziehen. Mögen sich die paar dummen Kerle die Köpfe brechen, ich krieg ja auch so meinen Teil, wenn sie etwas durchsetzen. So denken manche und leider kommt diesen Helden tatsächlich auch das zugute, was selbstlose Männer mit blutigen Opfern erkämpft haben. Es ist sehr traurig und die Bukowiner Lehrerschaft hat vollauf Grund, sich dessen zu schämen, daß wir ihr das heute ins Gesicht schleudern müssen. Einige Herren und Dämchen scheinen in dem Wahne zu leben, daß sie uns eine kolossale Gnade erweisen, wenn sie das Blatt abonnieren und bezahlen. Wir, die wir diese Zeitung seit Jahren unentgeltlich bedienen, brauchen für uns keine Zeitung, wir werden uns auch schon ohne Lehrerzeitung zu wehren wissen, wenn man uns auf die Hühneraugen

tritt, ebenso wie wir unseren Unterhalt ohne Gehaltsregulierung zu finden imstande sind, ja gewiß auch mit gnädigeren Blicken von oben betrachtet würden, wenn wir aufhörten, mit unserem Blatte unangenehm zu sein».

Brieflicher Stenographie-Unterricht. Um einem vielfach vorhandenen Bedürfnisse zu entsprechen und vielseitigen Anregungen folgend, hat der Gabelsberger-Stenographen-Zentralverein in Wien einen brieflichen Stenographie-Unterricht ins Leben gerufen, bei dem die Lernenden auf Grund musterhaft hergestellter, gedruckter Unterrichtsbriefe mit brieflicher Aufgabe-Verbesserung usw. in der vollsten und sichersten Art die Kurzschrift (System Gabelsberger) erlernen. Anfragen beantwortet der genannte Verein (Wien I, Wollzeile 12) mit wendender Post.

* * *

An die geehrten Mitglieder des Deutschen Lehrerverbandes für Krain und Küstenland.

Um allen Mitgliedern den Abschluß von Lebensversicherungen bei dem I. allgemeinen Beamtenvereine in Wien, mit dem der Verband im Vertragsverhältnisse steht, möglichst zu erleichtern, hat die Verbandsleitung um Entsendung eines Vertreters zu allen dem Verbandsangehörigen Kolleginnen und Kollegen in Krain und Küstenland ersucht. Herr Anton Wruß, Beamter des Beamtenvereines aus Graz, ist mit dieser Aufgabe betraut worden und hat seine Tätigkeit bereits begonnen. Wir bitten, ihm vertrauensvoll entgegenkommen zu wollen. Versäume niemand, für seine und seiner Angehörigen Zukunft durch Abschluß einer Versicherung zu sorgen! Unsere neugegründete Hilfskasse könnte, wenn recht viele Verträge zustande kommen, schon nach dem 1. Jänner namhafte Unterstützungen gewähren.

Laibach, im Oktober 1907.

Der Obmannstellvertreter: Der Obmann:
Serget. **Ludwig.**

An die geehrten Mitglieder des Krainischen Lehrervereines.

In ganz Österreich tagen jetzt die Lehrervereine wegen der Gehaltsfrage. Unsere Versammlung wird vor dem 25. Oktober stattfinden. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, bei dieser zu erscheinen, soll doch gezeigt werden, daß alle eines Sinnes sind. Ort und Zeit der Hauptversammlung werden schriftlich bekanntgegeben.

Der Obmannstellvertreter:
A. Serget.

Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau.

Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Reiseeindrücke von Dr. Franz Knippers, Köln. Mit 48 Abbildungen im Texte und einem Titelbilde. (150. Bändchen der im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig erscheinenden Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen «Aus Natur und Geisteswelt».) 1907. — XII und 146 Seiten. Geheftet 1 Mk., geb. 1 Mk. 25 Pf. Der Verfasser war in Amerika gelegentlich der Weltausstellung in Sankt Louis im Jahre 1904 als Mitglied einer vom preussischen Handelsministerium entsendeten Kommission, welche die gewerbliche Seite des höheren Schulwesens und das Fachschulwesen in den Vereinigten Staaten studieren sollte. Die diesbezüglichen Berichte sind unter dem Titel «Reiseberichte über Nordamerika» bei W. Möser in Berlin erschienen. In dem vorliegenden Buche, das zu dem eben genannten eine namentlich für Volksschullehrer und Lehrerbildner interessante Ergänzung bildet, stellt der Verfasser seine über die Lehrerbildung und das Volksschulwesen der Vereinigten Staaten in der Unterrichtsausstellung zu Sankt Louis, beim Besuche einer Reihe von Schulen und beim Verkehr mit amerikanischen Schulmännern gewonnenen Eindrücke zusammen. Angenehm berührt beim Lesen besonders, daß alles Fremde nicht ohne weiteres als Muster hingestellt wird. Der Verfasser sagt im Vorworte: «Vor dem alten deutschen Fehler, Fremdes zu überschätzen, habe ich mich zu hüten gesucht, was in der Heimat der Wolkenkräzer und der Niagarafälle schwieriger als anderswo sein mag.» So bleiben uns in dem Werke auch die Fehler des Schulwesens der Vereinigten Staaten nicht verschwiegen. Manches von unseren Einrichtungen Grundverschiedene tritt uns entgegen. Es sei nur einiges angeführt: Sowohl Geschlechtertrennung als Rassevereinigung bilden die Ausnahmen von der Regel. Eine Unterscheidung der Gesellschaftsklassen und der Bekenntnisse kommt nicht vor. 95 % des Volksschulunterrichtes wird von Frauen erteilt. Der Schulzwang ist nicht überall eingeführt. Befähigte Schüler überspringen die Grenzen der Jahrestufen. Die Neigung des jungen Bürgers wird von dem Spielzeug im Kindergarten bis zur Wahlfreiheit der Fächer in den höheren Lehranstalten berücksichtigt. Es wird eine Anleitung zur Aneignung eines Wissensstoffes aus Büchern (Textbuchmethode) gegeben. Die Schüler müssen viele Experimente selbst machen. Die Handarbeit erfreut sich einer großen Wertschätzung in niederen und höheren Schulen. Die Lehramtszöglinge erhalten vor dem Eintritte in das Seminar eine allgemeine, höhere Bildung. Die Lehrerstellen werden nur kurzfristig besetzt, es erfolgt eine ständige Wiederwahl. — Die beigegebenen Bilder veranschaulichen das Mitgeteilte. Wir sehen da eine Reihe amerikanischer Schulbauten, Zeichenäle, Werkstätten und Handarbeiten aus höheren und niederen Schulen. In den Klassenbildern fällt uns besonders auf, daß Mädchen und Knaben auch in den höheren Schulen nicht in besonderen Reihen sitzen. Wir beobachteten die Übungsschülerinnen eines New-Yorker Teachers College beim Kochunterricht, das Spielen und Turnen auf den Plattformen der Schulhäuser, sehen einen Versammlungsraum, der durch die Vereinigung einer Reihe von nebeneinanderliegenden Klassen durch Verschieben der Wände gebildet ist, und vieles andere. Diese kurze Inhaltsangabe zeigt, daß das Buch eine Fülle des Interessanten bietet. Anton Herget.

Sexuelle Aufklärungen und die Schule. Von Paul Schramm, Rektor in Erfurt. (315. Heft der im Verlage von Herm. Beyer und Söhne in Langensalza erscheinenden Sammlung: «Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Herausgegeben von Friedrich Mann».) 1907. 36 Seiten. 60 Pf. — Schramm untersucht zunächst die Gründe, wieso man zur Forderung nach sexueller Belehrung kam (die zunehmende Zahl der unsittlichen Vergehen bei Erwachsenen und Kindern, das stärkere soziale Empfinden der Gegenwart, die Betonung des biologischen Prinzips in den Naturwissenschaften, die moderne Frauenbewegung), betrachtet sodann das Geschichtliche dieser Bestrebungen (Reformationszeitalter, Rousseau, die Philantropisten, Jean Paul, Herbert Spencer, Ellen Key, Björnson, Kofegger, Tolstoi) und fordert eine gelegentliche sexuelle Belehrung durch dazu berufene Personen, besonders für ins Leben eintretende Jünglinge und Jungfrauen. Er verweist in dieser Hinsicht auf Frankfurt a. M. und Dresden, wo die Abiturienten der höheren Schulen unter Zugewesenheit der Eltern und Lehrer von Ärzten und Pädagogen auf die ihnen auf sexuellem Gebiete drohenden Gefahren aufmerksam gemacht werden. Sonst sollen die Belehrungen möglichst früh von den Eltern, ausnahmsweise auch vom Arzt oder vom Lehrer gegeben werden. Ein Klassenunterricht in dieser Hinsicht, eingegliedert in den Lehrstoff aus Naturgeschichte, wie ihn Maria Wischniewska und Barbara Polowzow in letzter Zeit fordern, wird entschieden abgelehnt, weil dabei die Individualität nicht beachtet werden könne. Als Mittel, sittlichen Vergehen vorzubeugen, empfiehlt der Verfasser u. a. reichliche körperliche Bewegung (Turnen, Schulwanderungen), Beaufsichtigung der Lektüre,

Bekämpfung der Brüderie, gemeinsame Erziehung der Geschlechter, Ausbildung eines festen Willens, der die Triebe zu beherrschen imstande ist. Ein Verzeichnis einschlägiger Werke bildet den Schluß des Buches. Die Schrift ist allen, die sich einen Einblick in das behandelte Gebiet verschaffen wollen, zu empfehlen.

Anton Herget.

Die Zeugnisfähigkeit der Kinder vor Gericht. Ein Beitrag zur Aussagepsychologie von D. H. Michel in Münden. (312. Heft des «Pädagogischen Magazins».) Verlag: Herm. Beyer und Söhne in Langensalza. 1907. IV und 68 Seiten. Preis 1 Mark. Auch diesem Hefte des «Pädagogischen Magazins» sind viele Leser zu wünschen. Die Schrift will mithelfen, «das Interesse weiterer Kreise für die Phänomene der Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Aussagefälschung wachzurufen». Wie oft wird in Fachblättern von der Verurteilung von Lehren berichtet, die auf Aussagen von Kindern hin erfolgte, namentlich wegen körperlicher Züchtigung und Sittlichkeitsvergehen! Wie viele von den Gestraften mögen aber unschuldig gewesen sein oder wenigstens zu streng beurteilt? So fragt sich wohl jeder, der die vorliegende Schrift liest. Der Verfasser, der das behandelte Gebiet genau studiert hat, ist nicht gegen jede Vernehmung Jugendlicher, erhebt aber dagegen Einspruch, daß den Kinderausagen von den untersuchenden Behörden vielfach zu große Vertrauensseligkeit entgegengebracht wird. Er zeigt an dem Ergebnis von Versuchen, wie ungeschult das Beobachtungsvermögen der Kinder ist, namentlich, wenn es eine Person oder einen Ort betrifft, und wie die Wahrnehmung besonders durch Affekte getrübt wird. Ferner hebt er hervor, daß die Erinnerungsfähigkeit über Gehörtes und Gesehenes bei Kindern höchst minderwertig ist, ein langer Zeitraum zwischen der Wahrnehmung und dem Verhöre also falsche Aussagen herbeiführen muß. (Interessante Versuche mit Klassen.) Dann ist gezeigt, wie die persönliche Zu- und Abneigung bei Aussagen mitwirkt, ebenso die Beeinflussung der Kinder durch die Lektüre und Zeitungsnachrichten. Sehr getadelt wird, daß man als Zeugen vorgeladene Kinder vor dem Verhör oft stundenlang warten läßt und daß die Vorerhebungen durch niedrigere Polizeiorgane erfolgen. Besonders interessant sind die Abschnitte über die Wirkungen der Suggestion, der Autosuggestion und der Phantasie auf Kinderausagen. Mit Recht verlangt der Verfasser von den die Kinder Verhörenden genaue Kenntnis der kindlichen Psyche und fordert: «Hinzuziehung psychologischer Sachverständiger bei der Vernehmung Jugendlicher in besonders schwierigen Fällen, solange die Ausbildung des Richters selber noch nicht den in dieser Beziehung an ihn zu stellenden Forderungen genügt.»

Anton Herget.

Rechen-Not. Im Rechnen geht es nicht! Die Klage hören wir häufig; wir haben in allen Fällen, wo an uns um Rat herangetreten wurde, den Weg gewiesen, auf welchem der «Rechen-Not» abgeholfen werden könnte: «Denken lernen!» Der Denker lernt auch leicht rechnen. Die richtigen Rechenaufgaben, die richtige Rechenmethode führt sicher zum Ziele. Wo die Eltern das finden? Zusammensuchen aus den guten Rechenbüchern. Das können sie nicht, das soll «Schule und Haus» machen. Also lassen wir's machen und es liegt nun für alle Eltern das Buch vor: «Kopf-Rechenaufgaben für Schule und Haus.» Für die IV. Volksschulklasse, besonders als Vorbereitung für die Mittelschul-Aufnahmsprüfung. Das Buch kostet 2 K; Ziffernsatz ist teuer; die Arbeit des Zusammensuchens der besten Aufgaben eine mühevollen; die Ausstattung muß eine gute sein, denn die Lösung der Aufgaben wird ins Buch geschrieben; das Papier muß daher entsprechend sein. Aber niemand wird die zwei Kronen sparen wollen, wenn er sich die Sicherheit erkaufte, daß das Kind nunmehr reichliches Material besitzt, um über die Schwierigkeiten des Rechnens hinwegzukommen. Alle Lehrer der IV. Klasse werden nach dieser trefflichen Auswahl von Kopf-Rechenaufgaben greifen, auch die Privatlehrer, die Privatschulen, die gerne ohne viel Zeitaufwand reichliche Aufgaben geben müssen, werden dankbar sein für diese Gabe. Zu bestellen ist das Buch bei der Verwaltung von «Schule und Haus» in Wien, VIII., Josefs-gasse 12. Es wird bei Einsendung von zwei Kronen postfrei zugesendet; Bestellungen ohne die Einsendung des Betrages bleiben unberücksichtigt, da das Führen von Büchern die Kosten erhöht.

Lehrmittelwesen! Die erste oberösterreichische Lehrmittelanstalt in Linz läßt alljährlich eine Reihe von «Mitteilungen» erscheinen. Dieselben bieten einen praktischen Wegweiser auf dem Gebiete des Lehrmittelwesens. Vor einiger Zeit wurde an die Schulleitungen eine neue Nummer dieser «Mitteilungen» versendet. Dieselbe behandelt die Gebiete «Anschauungsunterricht», «Geschichte» und «Künstlerischer Wandschmuck» und führt die besten und neuesten Bilderwerke für diese Unterrichtszweige auf. Neben einem Abschnitt über verschiedene praktische Lehrmittel enthalten diese «Mitteilungen» auch ein Bücherverzeichnis, das bei Ergänzungen oder Neugründungen von Lehrerbibliotheken eine wertvolle Grundlage bilden kann. Jeder Lehrer kann in dieser Lehrmittelzeitschrift

in Form von Mitteilungen viel Interessantes finden. Die «Mitteilungen» sind unentgeltlich bei der «ersten oberösterreichischen Lehr- und Lernmittelaustalt» zu haben und es können von dieser Stelle auch alle Lehr- und Lernmittel bezogen werden.

Ein Jubiläum. Die Wochenschrift «Fürs Haus» hat am 1. Oktober d. J. 25 Jahre ihres Bestehens vollendet, und das bedeutete zugleich, daß auch mehrere tausend ihrer Leser ihr 25jähriges Jubiläum als Abnehmer feierten. Unentwegte Gefolgschaft eines Blattes kann aber nur auf freiwillige Treue, die keinen äußerem Zwange gehorcht, zurückgeführt werden. Es war natürlich zunächst nicht allein der interessante Lesestoff, der das Herz der Abonnenten derartig festhielt, der unwiderstehliche Anziehungspunkt lag wo anders — die Seele einer edlen Frau leuchtete aus jeder Zeile dem Leser entgegen. Liebe erweckt Gegenliebe und niemand ging wohl mit wärmerer Hingabe an ein Werk als Fräulein Clara von Studnik, die Leiterin des Blattes, an das ihre. Die Fäden der Sympathie und des Vertrauens, die sich von ihr zu ihren Lesern spannten, brachten eine Zusammengehörigkeit zustande, die der Zeit und den wechselnden Verhältnissen zum Trost bis heute unvermindert herzlich geblieben ist, und die einzig in ihrer Art dasteht. In allen Herzenszweifeln und Gewissensfragen, in materiellen Nöten, aber ebensogut bei freudigen Ereignissen wandten sich die Leser an die Leiterin ihres Blattes, und es hatte etwas rührend Vertrauensvolles, wenn die damals jugendlich blühende Dame in Briefen mit dem Titel «Liebes Hausmütterchen» von ihren Abonnenten angeredet wurde. Noch heute hat sich dieser Ton in dem Blatte «Fürs Haus» erhalten. Auch sonst ist «Fürs Haus» ein typisches Beispiel von der Entwicklung des deutschen Zeitschriftenwesens in dem verfloffenen Vierteljahrhundert; der Inhalt des Blattes ist ständig erweitert und vermehrt worden und auch die Ausstattung hat einen ungeahnten Aufschwung genommen, so daß «Fürs Haus» seine führende Stellung nach wie vor behauptet.

Zum Juliheft des «Jungen Bürgers» schreibt ein Leser: Letzten Sonntag besuchte ich meinen Freund, der Schreiner in R. . . ist. Er weilte in der «Bündt» unter einem Baume mit seinen zwei Sprößlingen. Der eine ist Schlosserlehrling, der andere war kürzlich von der Mittelschule in die Ferien gekommen. Sie lasen und besprachen das soeben herausgekommene Heft Nr. 9 des «Jungen Bürgers». Freund Jakob sagte mir, dieses Vergnügen lasse er sich nicht nehmen, die Hefte in der Familie zu lesen und zu besprechen, es sei eine der schönsten Unterhaltungen für ihn. Der «Student» werde durch die Artikel landwirtschaftlicher und gewerblicher Natur mit dem wirklichen Leben und den tatsächlichen Verhältnissen wieder mehr und mehr vertraut, für den angehenden Schlosser aber seien die praktischen Winke und Anleitungen höchst notwendig. Er selbst aber brauche bei dieser Unterhaltung kein Geld und wenn er jedesmal nur zwei Glas Bier erspare, sei die Zeitschrift bezahlt. — Jede Nummer bringt eine gemütvoll erzählte ohne jedes krankhafte Empfinden, diesmal «Der verschwundene Kassenschein». Wer möchte heute nicht auch etwas von Stil und stilgerechter Ausschmückung verstehen? Selbstverständlich sind die Artikel darüber reich illustriert. Sich hier und da über landwirtschaftliche Fragen belehren zu lassen, steht jedem gut an. Kunstfütterbau betitelt sich ein Aufsatz. Über Eisenerzeugung ist in einem andern die Rede. Eine Artikelreihe über Recht und Gerichtsbarkeit, Rechtspflege in Zivil- und Strassachen hat mit dem genannten Hefte begonnen. Wer weiß, ob er nicht einmal in die Lage kommt, einen Realbesitz zu erwerben, zu belasten, zu verkaufen. Über die damit verbundenen notwendigen Urkunden nebst Gebühren belehrt ihn die Artikelreihe «Grundbuch und Verfaßbuch». Amerikas wirtschaftliche Geschichte führt in großen Zügen «300 Jahre unterm Sternenbanner» dem Leser vor Augen. Dann folgt noch verschiedenes Ernste und Heitere. — (Der «Junge Bürger» kostet jährlich zwei Kronen. Bezug durch Lehrer Müller in Dornbirn, wo auch Probenummern erhältlich sind.)

Illustriertes Bezugsquellen-Adreßbuch für den Schul- und Hausbedarf des Lehrers. Unter diesem Titel erscheint im Akademischen Verlag in Leipzig, Markt 17, ein gewiß allen Bedürfnissen des Lehrers entsprechendes Buch, das besonders bezweckt, den alle Lehrmittel und auch alle übrigen Bedarfsartikel verteuernenden Zwischenhandel möglichst zu umgehen. Hauptwert wird darauf gelegt, reelle Firmen aufzunehmen, um die Lehrer und Schulen vor Übervorteilung zu schützen. Die Einteilung ist nach Branchen sehr übersichtlich gehalten, so daß im Bedarfsfalle eine gute Bezugsquelle schnell gefunden werden kann. Der billige Bezugspreis (siehe Inserat), 80 bzw. 60 Pfg. für das Stück bei einem Umfange von nahezu 400 Seiten nebst vornehmer Ausstattung und zahlreichen Illustrationen lassen eine freundliche Aufnahme in sämtlichen Schulkreisen erwarten.

Bis in das Glend von Mar Tren. (Verlag F. F. Weber in Leipzig.) In unseren Tagen, da der nationale Chauvinismus der Magyaren einen Grad erreicht, der eine Steigerung fast nicht mehr denken läßt, da die Frage des Ausgleichs zwischen den Völkern Oesterreichs dies- und jenseits der Leitha der Entscheidung immer näher rückt, erscheint ein Buch hoch aktuell, das sich mit den Anfängen der Magyarisierungsbestrebungen und mit den Todeskämpfen der im Herzen Ungarns

liegenden isolierten kleinen deutschen Gemeinden befaßt, das die Brutalität schildert, mit der schon in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Ungarn magyarisirt wurde. Die Schilderung des Kampfes, die uns das im Buchhandel erschienene Werk von Tren gibt, ist so wahr und frei von jeder Übertreibung, daß der neue Roman auch als kulturhistorisches Bild gerechtfertigten Anspruch auf das Interesse der Leser erheben darf.

Einen höchst sensationellen Fall aus der Wiener kriminalistischen Chronik behandelt der Roman „Das rote Automobil“, welcher seit kurzem in der Wiener «Oesterreichischen Volks-Zeitung» erscheint. Der erfolgreiche Verfasser, August Weißl, hat in seinem neuesten Werke einen modernen Detektivroman geschaffen, welcher sich den besten derartigen Erzeugnissen der englischen und amerikanischen Literatur würdig anreicht. Neue Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Teile dieses überaus spannenden Romanes gratis und franko nachgeliefert. Die «Oesterreichische Volks-Zeitung», welche in 100.000 Exemplaren erscheint, bringt zahlreiche Neuigkeiten aus den Gebieten der Politik, der Tageschronik, Theater und Kunst, heitere Erzählungen und Plaudereien von Chiavacci, Kraßniggs Humoresken aus dem Militärleben, ferner Waren- und Marktberichte, Verlosungslisten usw. Sie tritt mit besonderer Wärme für die Interessen der freisinnigen Lehrerschaft ein und veröffentlicht jeden Donnerstag eine pädagog. Rundschau. Jeden Samstag erscheint die Rubrik «Die Frauenwelt» und das wöchentliche illustrierte Familienblatt dieser beliebten Zeitung bietet eine Fülle belehrenden und unterhaltenden Lesestoffes, Artikel über Gesundheitspflege, Natur-, Länder- und Völkerkunde, Gartenbau, Landwirtschaft, Erziehung und Unterricht, Kinderzeitung, Küchen- und Hausrezepte, Gedichte, Anekdoten, Preisrätsel mit zahlreichen, sehr wertvollen Gratis-Prämien usw. — Die Bezugspreise (mit allen Beilagen) betragen für alle Lehrpersonen ermäßigt: für Osterreich-Ungarn und das Okkupationsgebiet mit täglicher Postzusendung monatlich 2 K 20 h, vierteljährig 6 K 40 h, mit wöchentlichlicher Postzusendung des Samstagblattes (mit Beilagen) vierteljährig 1 K 70 h, halbjährig 3 K 30 h, mit zweimal wöchentlichlicher Postzusendung der Samstag- und Donnerstag-Ausgabe (mit Beilagen) vierteljährig 2 K 64 h, halbjährig 5 K 20 h, Probenummern versendet überallhin gratis die Verwaltung der «Oesterr. Volks-Zeitung», Wien, I., Schulerstraße 16.

Großes Lehrerkalender. Jahrgang 1908/09. 2 Teile. Geb. und brosch. 1 Mk. Pöhlitz-Verlag von Carl Siwinna in Kattowitz, Oberschlesien. Der erste Teil dieses praktischen Kalenders enthält eine Übersicht für 1908/09, ein Kalendarium bis 1. April 1909, wöchentliche Aufzeichnungen bis 1. April 1909, die Regenten Europas, Maße und Gewichte aller Länder, eine vergleichende Münztabelle aller Länder, die Staaten der Erde mit Angabe von Regierungsform, Staatsoberhaupt und dessen Geburtsjahr pp., das Gewicht der deutschen Reichsmünzen, Post- und Telegraphengebühren, einen ärztlichen Ratgeber, eine Hausapotheke, eine Tafel der beweglichen Feste, eine Zinstabelle, eine Pensionsberechnungstabelle, Formulare zu Stundenplänen und Schülerverzeichnissen, ein Briefwechsel-Tagebuch, Formulare für ausgeliehene und entliehene Bücher, für Einnahme und Ausgabe, für amtliche Konferenzen und Vereinsitzungen, Wichtiges Allerlei, leeres Papier (36 Seiten) und eine Schiefertafel. Der zweite Teil bringt einen Aufsatz über: «Welche Lehrmittel kann sich der Lehrer für seine Schüler selbst herstellen?» (Mit praktischen Anweisungen.) Von Paul Jansch. Preisgekrönt. Dann folgt ein Aufsatz über Vorbereitung zur zweiten Lehrerprüfung, ein Rechtslexikon, eine reichhaltige Quellennachweisung, Leihbibliotheken, Lehrervakanzen, Pensionskassen, Wohlfahrts Einrichtungen und Inserate. Der beigegebene Schreibstift ist Blei- und Schieferstift zugleich. Somit ist dieser Kalender eine Fundgrube für jeden Lehrer; er gehört zu den besten und brauchbarsten Lehrerkalendern. Wir wünschen ihm eine weiteste Verbreitung, die er tatsächlich verdient.

A u f r u f e.

Von der Erkenntnis ausgehend, daß es gegenüber dem Minderwertigen und Schlechten, das auf tausend Wegen zum Volke dringt, notwendig ist, dem Volk in allen seinen Schichten Bilder unserer besten Künstler zu bieten, die das Auge erfreuen und immer wieder zum Betrachten anregen, so aber die hohen Gemütswerte, die der Maler in sein Bild hineinließen ließ, auch hinüberleiten in die Seele des Beschauers, von dieser Erkenntnis ausgehend, begannen wir vor Jahresfrist mit der Herausgabe von Kunstbüchern, die zu einem ganz billigen Preise schöne Bilder von tiefem Gehalt in vorzüglicher Wiedergabe bieten. Die Bücher sind so angelegt, daß jedes Bild als ein Kunstwerk für sich wirkt. Ein Heft mit 18 bis 19 Bildern kostet 1 Mark, so daß sich der Preis des einzelnen Bildes (Großquartformat) auf etwa 5 Pfg. stellt, also nicht höher als der einer Ansichtskarte. Wir begannen mit einem Thoma-Heft, dem wir ein Steinhäuser-, ein Kethel-Heft und ein solches mit deutschen religiösen Bildern (von Thoma, Dürer, Richter, Klingner, Uhde u. a.) folgen ließen; die Reihe wird fortgesetzt. Mit diesen Kunstgaben fanden wir überall freudige

Anerkennung und es wurden beispielsweise vom Thoma-Buch bisher 25.000 Stück verbreitet! Es war das dadurch möglich, daß vielerorts sich Frauen und Männer fanden, die durch reges Werben eine große Zahl der Bücher selbst in die kleinsten Ortschaften brachten. So übt diese große und reine Kunst ihre stille Wirkung schon in Tausenden deutscher Familien, gewiß zum Segen des kommenden Geschlechtes. Wenn wir aber sehen, in wie großen Mengen gewisse Blätter ihre süßlichen oder auch sensationellen oder gar lusternen Bilder verbreiten, so will uns die Gegenwirkung, die von unserer Arbeit ausgeht, noch zu gering erscheinen.

Da es sich um eine Kulturarbeit von großer Bedeutung handelt, die von hervorragenden Künstlern und Kunstkritikern warm anerkannt wurde, bitten wir deshalb alle Frauen und Männer, denen daran gelegen ist, daß in das deutsche Haus gesunde, gute Kunst dringt, uns bei der Verbreitung dieser Kunstgaben unterstützen, indem sie unserer Geschäftsstelle in Berlin-Hermisdorf ihre Adresse angeben. Wir sind bereit, allen, die für die Verbreitung der Kunstgaben wirken werden, ein unberechnetes Werbeexemplar, sowie illustrierte Subskriptionslisten zu senden und für je 10 abgesetzte Exemplare ein weiteres Werbeexemplar zu liefern.

Die Bestellungen werden durch Buchhandlungen am Wohnorte des Bestellers ausgeführt, sofern dort solche vorhanden sind. Wird Ausführung der Bestellung durch eine bestimmte Buchhandlung erwünscht, so bitten wir um deren Namhaftmachung.

Freie Lehrervereinigung für Kunstpflege zu Berlin.

Geschäftsstelle: Berlin-Hermisdorf, Waldstr. 15.

Nachwort der Schriftleitung: Wir haben uns die angekündigten Bilder kommen lassen und können sagen, daß sie in der Tat mit viel Geschmack und Feinheit ausgeführt sind, so daß wir den Ankauf bestens empfehlen können.

* * *

Unter den Lesern dieser Zeitschrift gibt es gewiß viele Kollegen, die sich entweder selbst mit dem Ausstopfen und Präparieren von Vögeln abgeben oder geschossene Vögel für die Schule von anderen präparieren lassen; auch die Zahl der Jäger und Ornithologen sowie derjenigen, die mit Forstleuten und Jagdfreunden gut bekannt sind, dürfte nicht gar gering sein: An alle diese Herren richte ich die ebenso höfliche wie eindringliche Bitte, mich bei meinen Arbeiten durch Einsenden von Vogelmagen zu unterstützen.

Bisher habe ich im Vereine mit meinem Bruder in drei Berichten des Lehrerkubs für Naturkunde in Brünn an 1000 Magenuntersuchungen veröffentlicht und wir gedenken jährlich solche herauszugeben. Ich betone gleich, daß es sich dabei durchaus nicht um Feststellung der größeren oder geringeren Nützlichkeit oder Schädlichkeit einer Vogelart handelt; wir wollen nur aus wissenschaftlichen Ursachen und auf Grund reichhaltigen Materials die Vogelernährung kennen lernen. Das ist aber nur möglich, wenn Magen von Vögeln aus verschiedenen Gegenden und von Tieren, die zu verschiedenen Zeiten geschossen wurden, zur Untersuchung gelangen.

Die Herren Einsender, welche sich in den Dienst der guten Sache stellen, mögen folgendes beherzigen:

1.) Kein Vogelmagen eines in der Freiheit erlegten Individuums — und wäre die Art noch so gemein — ist für mich wertlos.

2.) Magen von Körner- und Insektenfressern, von rabenartigen Vögeln, Spechten, kleineren Stelzen- und Schwimmvögeln sowie von kleinen zumeist insektenvertilgenden Raubvögeln werden, nachdem sie herausgeschnitten worden sind, von der Muskelschichte befreit (abgelöst) und dann so angeschnitten, daß der Inhalt trocken kann.

3.) Das Trocknen dauert an der Sonne oder an einem luftigen Ort (Fensterbrett) höchstens 3 Tage, ohne daß man durch einen üblen Geruch zu leiden hätte. Dann wird jeder Magen mit einer Etikette versehen und in Papier gewickelt so lange aufbewahrt, bis man so viele Magen beisammen hat, daß sich das Einsenden lohnt.

4.) Bei größeren Raubvögeln und Stelzvögeln kann man das obige Verfahren ohne weiteres anwenden, wenn man einen luftigen oder sonnigen, mit den Wohnräumen nicht zusammenhängenden, aber tagensicheren Ort zur Verfügung hat (Schuppen, Boden, Hof, Garten usw.). Sonst setze man nach Entfernung der Muskelschichte, ohne den Magen anzuschneiden, ihn in Spiritus (auch denaturiert) und kennzeichne jeden irgendwie (z. B. durch verschieden lange Holzstifte). Vor der Versendung trockne man sie leicht und etikettiere sie, wie oben angegeben.

5.) Die Etikette hätte zu enthalten: Name (womöglich wissenschaftlich), Geschlecht, Zeit und Ort des Erlegens, Länge (eventuell auch andere Maße, Notizen über Entwicklung der Genitalien usw.)

6.) Alle Angaben über die Umstände, unter welchen der Vogel geschossen wurde, sind von großem Nutzen. (3. B.: Früh geschossen, abends auf dem Horstplatze geschossen, an der Uhuhütte erlegt, kein Brutvogel in der Gegend, nach einem Sturme mittags erbeutet, aus einer größeren Gesellschaft am Flußufer Futter suchend usw.).

7.) Das Versenden geschieht am besten in Pappschachteln als Muster ohne Wert.

Wenn man bedenkt, wie viele Hunderte und Tausende von Vögeln dem bloßen Schießvergnügen zum Opfer fallen, ohne auch nur im mindesten für die Wissenschaft ausgenützt zu werden; wenn man sich weiter die ungeheuerere Zahl der als «Schädlinge» jährlich vernichteten Raubvögel, Krähen, Elstern usw. vergegenwärtigt, welche nach dem Abschneiden der Fänge und Schnäbel einfach fortgeworfen werden; wenn man schließlich in Betracht zieht, wie viele Vogelkörper bei Präparatoren auf den Misthaufen wandern: dann wird man meinen Aufruf begreifen und meine Bitte erfüllen.

Es wird mir ein Vergnügen sein, den Einsendern von Vogelmagazinen jährlich unsere Resultate der Magenuntersuchungen zuzustellen, und ich habe die Überzeugung, daß sie Interesse daran finden werden, um so mehr, als sie ja dazu beitragen, das notwendige Material zusammenzubringen.

Einsendungen von Vogelmagazinen werden erbeten an:

Franz Zdobnitsky, Fachlehrer, Brünn, Talgasse 36.

Kundmachung.

Die auf den November-Termin fallenden Lehrbefähigungsprüfungen für allgemeine Volks- und Bürgerschulen in Laibach werden Montag, den 4. November 1907, und an den darauf folgenden Tagen abgehalten werden.

Die gehörig instruierten Gesuche um Zulassung zu diesen Prüfungen sind im Wege der Schulleitung bei der vorgesetzten Bezirksschulbehörde rechtzeitig einzubringen, damit sie spätestens bis zum 26. Oktober 1907 der unterzeichneten Prüfungskommission übermittelt werden können.

Sene Kandidaten und Kandidatinnen, die ihre Zulassungsgehalte rechtzeitig eingebracht haben, wollen sich, ohne erst eine besondere Einberufung abzuwarten, Montag, den 4. November 1907, um 8 Uhr früh, zum Beginne der schriftlichen Prüfungen in den hiefür bestimmten Räumlichkeiten der k. k. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt einfinden.

Direktion der k. k. Prüfungskommission für allgemeine Volks- und für Bürgerschulen.

Laibach am 28. September 1907.

Stellenausschreibung.

An der einklassigen Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache in Pöllandl bei Töplitz wird die Lehrer- und Schulleiterstelle mit den systemisierten Bezügen zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu überbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen. Gehörig instruierte Gesuche sind bis 15. November 1907 im vorgeschriebenen Dienstwege hieramts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrat Rudolfswert am 27. September 1907.

An die deutschen Schulfreunde!

Der kleine Industrieort Hraštinnig bei Cilli hat eine zweiklassige Privatschule für die deutschen Kinder eröffnet und erbittet zur Ausgestaltung materielle Hilfe. Vor allem braucht diese Schule jetzt Lehrmittel (Bilder, Karten, Objekte) und Armenbücher. Wir wenden uns daher an alle Herren Lehrer und Schulfreunde mit der inständigen Bitte, uns derlei Behelfe zukommen zu lassen.

Der «Deutsche Ortsschulverein in Hraštinnig» bei Cilli.

Gegründet 1867.

„CONCORDIA“

Gegründet 1867.

Reichenberg-Brünner gegenseitige Versicherungsanstalt

in Reichenberg

übernimmt Versicherungen

gegen Brand, Blitzschlag und Explosion von Leuchtgas.

Auf Grund des Übereinkommens, welches die „Concordia“ mit dem löblichen „Deutschen Lehrerverbände für Krain und Küstenland“ abgeschlossen hat, genießen die Mitglieder dieses Verbandes bedeutende Prämienermäßigungen, während dem Verbands die Provision für die zustande gekommenen Versicherungen zufließt.

Antragsformulare und Prospekte erhältlich bei der Generalagentur der „Concordia“ in Wien I., Gonzagagasse 13.

Verlag von G. Freytag & Berndt, Wien VII/1, Schottenfeldgasse 62.

Rothaug's Schulatlanten zeichnen sich vor allen andern durch schön gearbeitete, große Kartenbilder aus. Sämtlich approbiert. — Jede Karte aus jedem Atlas ist auch einzeln zu haben.

Geographischer Bürgerschul-Atlas, zweite, erweiterte Aufl., 41 Kartenseiten, elegant geb. K 5'50
Nach Anlage und Ausführung der beste, schönste und praktischste Atlas für Bürgerschulen.

Geographischer Volksschulatlant für vier- bis sechsklassige Volksschulen, 15 Karten und 18 Größenbilder. Preis, gebunden „ 2'—
Ausgaben für Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg, Steiermark und Kärnten, Mähren und Schlesien, Böhmen, Tirol und Vorarlberg.

— Derselbe ohne Größenbilder, gebunden „ 1'50
(Kronlandsausgaben wie vorher).

Geographischer Volksschulatlant für ein- bis dreiklassige Volksschulen, 6 Karten und 13 Größenbilder. Preis, gebunden „ 1'20

— Derselbe ohne Größenbilder, gebunden „ 1'—

Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommener Weise. Die Karten der Atlanten sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Selbers Wandfibel.

Preis, roh K 22'—
auf Deckel gespannt „ 45'—
Nach der neuen Orthographie gearbeitet. einzelne Tafeln „ —70
42 große Tafeln (80 cm : 105 cm). „ „ auf Deckel gespannt „ 1'40

Approbiert 27. Oktober 1900, Z. 29.529.

Zur Beschaffung von wo immer angezeigten Lehrmitteln hält sich bestens empfohlen die **Geographische Lehrmittelanstalt G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1.**